

Schriftleitung:

Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11-12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Kündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Bewahrung der billigt, fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
den Mittwochs und Samstags
abends.

Postspassanten-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:

Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, interurban

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig K 3.90
Halbjährig K 6.40
Ganzjährig K 12.80
für C. I. I. mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich K 1.10
Vierteljährig K 3.70
Halbjährig K 6.40
Ganzjährig K 12.80
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verlebensgebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Nr. 66

Giti, Samstag, den 19. August 1911.

36. Jahrgang.

Der Platz an der Sonne.

Es geht in diesem Sommer in der sogenann-
ten großen Politik hoch her. Dinge sind in der Ent-
wicklung begriffen, die nicht nur interessant, die in
mancher Hinsicht sogar einschneidende Veränderungen
im bisherigen status quo der Mächte herbeiführen
können.

Um mit dem Nächstliegenden zu beginnen, sei
auf die Türkei verwiesen. Dieser ist es nun gelun-
gen, ein Abkommen mit den Mächten zu treffen
und dadurch den Aufstand in Albanien zu beenden.
Freilich ging dies nicht ohne Einflußnahme fremder
Großmächte ab. Hier ist der Druck Oesterreichs un-
zweifelhaft festzustellen. Sonst hätte die Pforte sich
kaum verstanden, den Aufständischen solche günstige
Friedensbedingungen zu bieten. Andererseits ist in der
Presse auf Rußlands Einflußnahme in Cetinje hin-
gewiesen worden. Montenegro gab den Mächten
bekanntlich Asyle und war geneigt, ein Protektorat
sich über diese zuzuschreiben. Ja, man raffelte in
Montenegro wieder einmal ganz gewaltig mit dem
Säbel. Eine Zeitlang schien es, als ob es zu einem
Kriege zwischen der Türkei und dem Königreiche
der Schwarzen Berge kommen wollte.

Natürlich ist damit noch lange nicht dauernde
Ruhe im Orient eingeleitet. Selbst wenn man von
dem langwierigen Aufstande im Yemen absteht, dessen
die Pforte noch immer nicht Herr werden konnte,
so tritt nun allem Anscheine nach die Kretafrage
wieder in den Vordergrund. Diese unruhigen Kan-
tonisten predigen wieder einmal den Anschluß an
Griechenland. Die Mächte sind dagegen, weil damit
ein Kriegsfall zwischen Athen und Konstantinopel
gegeben wäre. Die Niederlage der Griechen wäre
nach den Erfahrungen des letzten Krieges vorauszu-
sehen. Europa ist es aber nicht gleichgültig, daß das
prestige der Türkei dadurch noch mehr gesteigert
würde. Andererseits könnte man nicht zustimmen, daß
ein christlicher von einem mohammedanischen Staate
aufgesaugt würde.

(Nachdruck verboten.)

Schönheitsmittel.

Von Dr. med. A. Borgfeld.

Körperliche Schönheit ist unbedingt ein vorzüg-
licher Empfehlungsbrief auf der menschlichen Lebens-
reise; leider aber ist er in den meisten Fällen mit
schnell verbleichender Tinte geschrieben, denn sehr
selten ist die Schönheit eine Begleiterin durchs ganze
Leben, und wo es geschieht, wird es als ein großes
Ereignis gepriesen. So war es der Fall bei Aspasia,
der berühmten Gefährtin des Perikles, bei Diana
von Poitiers und bei Ninon de Lençois, der Aspasia
der Franzosen. Diese drei weltberühmten Schön-
heiten brauchten keine sogenannten Schönheitsmittel,
ihre Zauberkräfte waren: körperliche Gesundheit,
kaltes Wasser und rauhe Tücher zum Abreiben. Die
Griechen übten im allgemeinen eine abhärtende Ge-
sundheits- und Schönheitspflege. Anders dagegen
die Römer der alten Zeit; sie waren weit mehr von
der Kultur belect. Die vornehmen Römerinnen hiel-
ten besonders viel auf Glanz und Weiße der Haut.
Deshalb pflegten sie vor Schlafengehen das Gesicht
mit einem Brei aus Weizenbrotkrumen und Eigelb-
milch zu bebeden und über Nacht liegen zu lassen.
Die feuchte Wärme und die erweichende Breimasse
übt, wie jedes Kataplasma, eine lockernde, erschla-
fende Wirkung aus, hält die wässerigen Dünste in
den Unterhautzellen zurück, macht die Haut sanft
gebunden, zerteilt Störungen des Blutes, beugt Ver-
härtungen und Pustelbildungen vor und lockert die

Hier wie im Balkan vertritt Oesterreich-Ungarns
Diplomatie notgedrungen mit leidlicher Energie seine
Interessen. Sie sind geradezu lebensbedingend. Das
sieht auch unsere Diplomatie ein, die in Graf
Aehrenthal zweifellos einen erfahrenen und ge-
wandten Chef hat. Glücklich und geschickt ist das
Eingreifen auf dem Balkan allerdings häufig nicht.
Man braucht nur an die unglückliche Art des Vor-
gehens gegenüber Serbien in handelspolitischen An-
gelegenheiten zu erinnern, um zum Bewußtsein zu
bringen, daß die Energie bisweilen an der unrech-
ten Stelle angewendet wird. Kleinen Staaten gegen-
über gehört dazu nicht viel. Man sollte klugerweise
mehr die Empfindlichkeit wie die Eigenart der Ver-
hältnisse am Balkan berücksichtigen. Das ist leider
nicht geschehen. Die Folgen sind handelspolitisch an
allen Ecken und Enden zu spüren. Fast nur mit
Rumänien stehen wir auf wirklich gutem Fuß.
Lange Jahre hat es gewährt, ehe mit Bulgarien
leidliche Verhältnisse wieder hergestellt wurden. Wenn
man die Presse der Balkanländer liest, kann man
zu der nicht sehr erfreulichen Gewißheit kommen,
daß Oesterreich dort einen großen Fonds von Haß
angesammelt hat, dessen Urheber fast ausschließlich
unsere Diplomaten sind.

Energie ist im übrigen dasjenige, was man
unseren Auslandsvertretern am allerwenigsten zum
Vorwurfe machen kann. Die Stimme unserer Mo-
narchie wird im Gegenteile allzuoft gehört im
Konzert der Staaten. Das Gezänke am Wiener
Franzosenring durchdringt die Presse der ganzen
Welt. Sie schafft unserem Namen wenig Ruhm,
wie man auch Gleiches nicht von den Vorgängen
behaupten kann, die sich im ungarischen Reichstage
ereignen.

Aber dort, wo Oesterreich-Ungarns Stimme
gehört werden sollte, vernimmt man sie nicht. Die
reichsdeutsche Presse hallt in den letzten Tagen von
dieser Klage wieder. Man ist jenseits der Grenz-
pfeile etwas empfindlich geworden, weil allzu wenig
ersichtlich unsere Diplomatie die Forderungen
Deutschlands in der Marokkoangelegenheit unter-
stützte. Man erinnert in den reichsdeutschen Blättern

an die offene und entschiedene Stellungnahme des
Deutschen Reiches durch Bülow's Mund anlässlich
des hochgespannten Konfliktes mit Serbien.

Wenn es in den letzten Telegrammen ver-
heißend klingt, ein Krieg in der Marokkoangelegen-
heit werde gewiß vermieden bleiben, so ist dies
sicherlich mit Genugtuung zu begrüßen. Eigentüm-
lich klingt allerdings die Begründung, weil Deutsch-
land seine Forderungen nicht als unreduzierbar er-
klärt habe. Das kündigt hoffentlich keinen Rückzug
der deutschen Politik an? Wie weit es gehen wird,
kann sehr von der Stellungnahme Oesterreichs ab-
hängen. Es ist möglich, daß sich Deutschland zu
sehr exponiert hat, immerhin kann es uns nicht
gleichgültig sein, daß sein Ansehen eine, wenn auch
gelinde Einbuße erfährt. Gab es denn keinen Konnex
zwischen Wien und Berlin? Ist denn der Draht
zerschnitten? Die Scharfmacherpresse innerhalb der
schwarz-weißen Grenzpfähle behauptet es. Das ist
sicher über das Ziel hinausgeschossen. Tatsache
scheint aber zu bleiben, daß die Wiener Diplomatie
lau war in der Unterstützung des Alliierten.

Man hört auch sonst nichts von zielbewußten
Bemühungen, Oesterreich-Ungarn seinen Platz an
der Sonne zu sichern — etwa in Marokko. Eine
Einflußsphäre nach der handelspolitischen Seite hin
käme uns als Mittelmeerstaat gewiß sehr gelegen.
Wir bauen Hals über Kopf Dreadnoughts, unser
ganzes Budget wird gestürzt durch schwindelnd hohe
Marine- und Militärforderungen. Eine solche Ver-
stärkung müßte den Einfluß unserer Diplomatie ver-
tiefen. Wir sehen und merken vorderhand davon
nichts, trotzdem sich in anderen Himmelsrichtungen
bedeutende Veränderungen vollziehen. Rußland und
England entscheiden über das Schicksal Persiens.
Das ist wirklich nicht so fern, daß wir uns nicht
auch beteiligt fühlen könnten. England sucht seinen
Einfluß in Ägypten durch Erwerbung einer neuen
Interessenzone in Marokko zu fördern. Das kleine,
schwache Spanien schießt sich an, neue Kraft aus
diesem Lande zu ziehen.

Und Oesterreich? Wir geben alljährlich viele
Zehntausende arbeitsfähiger Menschen nach den Ver-

Oberhaut — Epidermis —, welche dadurch weißer
erscheint.

Ein Teil der heutigen Damenwelt erzielt ein
ähnliches Ergebnis durch langen Morgenschlaf bei
verhangenen Fenstern und durch Vermeidung des
direkten Sonnenlichtes im Freien. Langer Schlaf,
feuchte Luft und Dämmerung machen nämlich auch
die Haut sanft anschwellen und durchscheinend, in-
dem der Stoffwechsel langsamer vor sich geht und
ein leichter Grad von Hautwassersucht erzeugt wird.
Diese Art von Schönheit ist also krankhafter Natur.

Vielsach ist die Meinung verbreitet, daß die
Engländerinnen diesen Mitteln ihre gerühmte Haut-
farbe verdanken. Ein schöner Teint gilt ja dem weib-
lichen Geschlechte als ein unerlässliches Attribut der
Schönheit. Diese Meinung aber ist in Bezug auf
die Engländerinnen eine irrige. Wohl mag der
Tagesnebel Englands den Teint konservieren helfen,
aber die schöne Hautfarbe der Engländerinnen be-
ruht ohne Frage vor allen Dingen auf deren kräf-
tiger Körperbeschaffenheit, auf der Gesamtwirkung
des Inselklimas, welches den Stoffwechsel ungeheuer
befördert. Dann ferner in der praktischen und konse-
quenten Weise, wie der Engländer die Nachteile
des modernen Lebens, im Geschäfte wie im gesell-
schaftlichen Verkehr, durch peinlichste Reinlichkeit bei
der Körperpflege, durch Landaufenthalt, durch See-
bäder und Gebirgstouren auszugleichen versteht.

Es liegt in der weiblichen Natur, so schön wie
möglich zu erscheinen, und so greifen oft selbst solche
Damen, die eine schöne, natürliche Hautfarbe haben,
zu den allbekanntesten fragwürdigen Mitteln von Puder

und Schminke. Sie begehen aber damit eine große
Unklugheit, denn niemals erreicht man durch solche
künstliche Mittel jenes herrliche, natürliche, rosig an-
gehauchte Weiß, welches die menschliche Haut so
eigenartig und vorteilhaft auszeichnet, eine Farbe so
schön und kompliziert, daß selbst Maler wie Tizian
und Rembrandt, in der Neuzeit auch Madart,
lebenslängliche Studien auf deren Wiedergabe machen
konnten.

So schreibt beispielsweise E. v. Hartmann über
die menschliche Hautfarbe: „Das größte koloristische
Meisterwerk der Natur ist die Haut der nordischen
weißen Menschenrasse. Sie übertrifft an Feinheit
und Zusammensetzung der Farbtöne, an Leucht-
kraft und Sättigung alle sonstigen Farbenwunder
der Natur. Wer seinen Teint durch Puder und
Schminke zu verbessern sucht, der gleicht einem
Bildwiederhersteller, der ein Tizianisches Incarnat
durch weiße oder rote Retouchen zu heben unter-
nimmt. Selbst die gelben und grünen Tinten eines
schlechten Teints sind noch immer viel schöner als
Mehl und Zinnober. Der Puder macht die Glanz-
lichter der Haut stumpf und matt, die Schatten-
kraft- und wirkungslos, die Mittelöne fade. Auf
der Bühne sind Schminke und Puder Mittel der
zur Herstellung der Rolle gehörigen Maske; wer
aber diesen Bestandteil des szenischen Scheins in das
wirkliche Leben überträgt, der gleicht einem Men-
schen, welcher seinen Garten mit gemalten Blumen
und Pflanzen zu verschönern sucht.“ Soweit Eduard
von Hartmann. Das Bedürfnis, den Teint zu ver-
schönern, ist am stärksten in Frankreich ausgebildet,

einigten Staaten ab, sind direkt (und durch Export über England) sehr lebhaft dort interessiert. Wir hören aber nichts von engeren diplomatischen Beziehungen. In Konstantinopel hört man sehr ungern unsere Stimme und fürchtet sich weit mehr vor Rußland. Wir sind gleichermaßen von einer Einflußnahme auf Asien ausgeschlossen.

So ist es überall, wo wir hinschauen. Alles drängt nach einem Platz an der Sonne. Wir aber haben keinen!

„Abwehr“.

Kein Geld für Spitäler.

In Wien herrscht gegenwärtig eine Art Rafferei wegen eines Krankenhauses. Diese Angelegenheit beleuchtet unsere kulturellen und wirtschaftspolitischen Verhältnisse derart scharf, daß sie zu einer Erörterung herausfordert. Eine human gesinnte Dame in der Reichshauptstadt überließ in ihrem Testamente eine Summe von rund anderthalb Millionen Kronen für Spitalszwecke, weil die Wiener Spitalschande schon zum Himmel schreit. Die näheren Bestimmungen überließ sie ihrem Rechtsfreund, welcher nach dem Tode der Erblasserin die Verfügung traf, daß mit diesem Gelde in Wien ein Krebsspital und ein Spital für scharlachkranke Kinder errichtet werden solle. In allen Kulturländern würde diese Verfügung mit Freuden begrüßt und ehestens durchgeführt werden. Aber wir leben in Oesterreich und da ist eben alles anders. Die vorgelegte Stiftungsbehörde, die niederösterreichische Statthalterei, verweigerte dieser Stiftung die Bestätigung und verlangte, daß jenes Kapital für die Vergrößerung der Bettenzahl in den staatlichen Wiener Spitälern verwendet werde; eigene Anstalten für Krebs- und Scharlachkranke seien gar nicht notwendig.

In dieser Verfügung der niederösterreichischen Statthalterei offenbart sich ein großes Kapitel des österreichischen Jammers. In Wien herrscht in der Tat eine ungeheure Spitalsnot, die schon lange als Spitalschande bezeichnet wird. Wie oft bringen die Blätter Mitteilungen darüber, daß Eltern mit ihren Kindern, deren sofortige Abgabe ins Krankenhaus vom Arzte verlangt wurde, von einem Spital zum anderen umherirren und nirgends Aufnahme finden können; denn überall erhalten sie die Auskunft: „Alles besetzt, kein Platz mehr frei!“ Und wie es den Kindern ergeht, so ergeht es auch Erwachsenen; wieviele Patienten, deren Zustand augenblickliche Hilfe im Krankenhause erheischte, mögen schon dem Tode verfallen sein, weil ihnen nirgends eine Aufnahme gewährt wurde. Die Krankenhausbeförderung in Wien ist Sache des Staates; aber wenn irgend einer der erwähnten erschütternden Fälle das öffentliche Gewissen aufgeweckt und zur schweren Anklage gegen die Staatsverwaltung wird, läßt die Regierung jedesmal erklären, daß der Krankenhausbonds derart in

Anspruch genommen und vermindert wäre, daß an die Errichtung eines neuen Krankenhauses nicht zu denken sei. Was einst bei Errichtung des Krankenhausbonds als ausreichende Dotation erschien, wird heute, angesichts des Riesenzuwachses der Städte, zur Armlichkeit. Mögen sie in der Großstadt zugrunde gehen, jene, die keine Sanatorien mit Luxus- und Phantasiepreisen aufsuchen können — die Regierung würde es nur einen Federstrich im Aufbau des Staatsbudgets kosten und der Krankenhausbonds hätte die notwendige Höhe erreicht und die Spitalschande, die für Oesterreich eine Kulturschande ist, wäre beseitigt. Aber für Krankenhäuser hat die Regierung kein Geld! Wohl werden mit einem einzigen Druck auf die Steuerschraube hunderte Millionen Kronen für Heeres- und Marineforderungen aus dem Steuerfädel herausgeholt, wohl ist Geld vorhanden für eine weltliche Hochschule, viele hunderte Millionen Kronen findet man, um die Polen durch überflüssige, nur den Bodenspekulanten dienliche Kanäle politisch zu kaufen und ein politischer Kuhhandel nach dem anderen stellt hohe finanzielle Ansprüche an den Staatsschatz — aber für Krankenhäuser, wie überhaupt für die dringendsten Volksnotwendigkeiten hat die Regierung kein Geld! Die Reichshauptstadt bildet mit ihrer Spitalschande dafür einen traurigen Beleg. Unter allen möglichen Ausreden sucht sich die Staatsverwaltung ihrer Verpflichtung zu entziehen und sie sähe es am liebsten, wenn die Gemeinde Wien die Lasten für die Spitäler auf sich nehmen würde. Bei diesem Ballspiel zwischen Regierung und Stadtgemeinde ist aber der kranke Teil der Bevölkerung das Opfer.

Nun kommt der Testamentsvollstrecker einer wohlthätigen Dame und will deren Vermögen in ihrem Sinne für eigene Spitäler der Krebs- und Scharlachkranken verwenden und sofort schreit die politische Behörde: Das geht nicht, es sollen lieber die Betten in den allgemeinen Krankenhäusern vermehrt werden! So deckt die Statthalterei wider Willen die Tatsache auf, daß der Staat seinen Krankenverpflichtungen nicht nach kommt und nach jenen Geldern greifen will, die private Wohlthätigkeit testamentarisch für spezielle Krankheitsformen verwendet wissen wollte! Noch hat das Ministerium des Innern über den Rekurs zu entscheiden; wird auch dieses Privatgelde für den Staat reklamieren?

Politische Rundschau.

Verschiebungen im Kabinett Gautsch?

Freiherr v. Gautsch hat mit Rücksicht auf die Eile, mit der die Vorbereitungen für die Sommer-session vor sich gingen, auf die selbständige Wahl der Mitglieder seines Kabinetts verzichtet. Es ist daher die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Frei-

herr v. Gautsch in Erwägung zieht, welche persönlichen Verschiebungen im Kabinett sich ohne Rücksichtnahme auf die Lage in Böhmen oder im Reichsrat vollziehen lassen. Der Ministerpräsident wird sich vielleicht die Frage beantworten, ob es nicht angezeigt wäre, die Zusammensetzung des Kabinetts im Zusammenhange mit der sachlichen Politik, also aus sachlichen Gründen, zu ändern. Eine Entscheidung hierüber ist noch nicht getroffen, aber die Möglichkeit, daß es in nächster Zeit zu Verhandlungen im Kabinett kommt, ist nicht ausgeschlossen.

Anfangs September wird Fürst Thun in Prag mit den Vertrauensmännern der Deutschen und Tschechen in Fühlung treten und es ist nicht ausgeschlossen, daß zu dieser Zeit der Ministerpräsident dem Fürsten Thun in Prag einen Besuch abstatten wird. Baron Gautsch hat nicht die Absicht, bei dieser Gelegenheit mit den Parteien selbst in Verbindung zu treten, es wird sich vielmehr bei dieser Zusammenkunft darum handeln, eine Besprechung mit dem Fürsten Thun herbeizuführen.

Von politischer Seite wird dazu mitgeteilt, daß man aus den Darlegungen des Statthalters die Ueberzeugung gewonnen habe, daß der Statthalter das Material für die Ausgleichsverhandlungen vollständig fertiggestellt habe. Es kann als sicher gelten, daß die neuen Ausgleichskonferenzen im September ihren Anfang nehmen werden. Von dem Verlaufe dieser Konferenzen wird es abhängen, ob Statthalter Fürst Thun der Regierung den Vorschlag machen wird, den böhmischen Landtag einzuberufen, um die nationalpolitische Kommission zu wählen.

Zur Krise in der Heeresleitung.

Aus deutschnationalen Abgeordnetenkreisen erhält die „Oesterreichische Volkszeitung“ eine bemerkenswerte Besprechung der Kriegskrisen. Es heißt darin: Was ist denn der eigentliche Grund des Rücktrittes des Freiherrn v. Schönau? Vor allem wird der bisherige Kriegsminister von einer sehr hohen militärischen Seite persönlich angefeindet. Es wird ihm übel genommen, daß er mit seinen Ansichten in einem Boden wurzelt, der mit dem Klerikalismus nie etwas zu tun hatte. Es wird ihm weiter übel vermerkt, daß er sich seine Meinung über politische Ereignisse selbst bildet und nicht aus der nicht immer reinlichen Küche der klerikalen Presse bezieht. Noch einer dritten Freveltat hat sich Schönau schuldig gemacht: durch seine geschickte und loyale Haltung in allen Armeefragen vor dem Reichsrat und den Delegationen hat er bei allen Parteien ein mehr oder minder großes Wohlwollen für das Herr sich zu erobern gewußt und die glatte Erledigung der großen Heeresvorlagen in der letzten Delegation ermöglicht. Wo anders wäre dies ein Verdienst, das der Staat dem Minister nicht hoch genug lohnen würde, bei uns ist es ein Vergehen, und zwar deshalb, da dadurch den Rücktrittsparteien, die sich immer als die besten Patrioten und

und dann folgt noch lange nicht Deutschland, und doch sollen in Berlin allein jährlich nach den neuesten Berechnungen verbraucht werden rund 80000 Kilo Pulver, 50000 Kilo rote Schminke und 20000 Kilo Augenbrauenfarbe.

Hinter Schönheit und Wahrheit sein, das heißt Gesundheit. Jeder schlechte Teint ist eine Krankheit der Haut oder die Folge einer Störung innerer Organe und allgemeiner Funktionen, also ein primäres und sekundäres Hautleiden und muß demgemäß als solches behandelt werden. Selbst die kleinen Mitesser, die Finnen, Leberflecken und Sommerprossen sind, wenn sie oft und langdauernd erscheinen, nicht ohne tiefe Bedeutung für den allgemeinen Gesundheitszustand, sie zeigen an, daß es im Innern des Organismus nicht ganz stimmt, und in der Regel rühren sie von Unterleibsstörungen, verschleppten Erkältungen und Schleimhautstörungen her.

Es liegt also auf der Hand, daß in erster Linie darauf zu hinarbeiten ist, daß diese Leiden gehoben werden, dann bessert sich mit dem Gesundheitszustand auch der Teint, und zwar ohne jedes Schönheits- oder Toilettenmittel, mit denen sehr viel Unfug getrieben wird, und welches die Käufer oft mit dem zehnjachen ihres realen Wertes bezahlen. Sollen absolut solche Mittel angewandt werden, so wähle man wenigstens keine, welche der Haut geradezu schädlich werden, indem sie dieselbe auf die Dauer trocken, leberartig und fleckig machen. Dieses besorgen mit untrüglicher Sicherheit alle Mittel, welche ein Metalloxyd enthalten, sei es das weiße Zink- oder Bleioxyd, oder der rote Zinnober — rotes Schwefelquecksilber —. Doch auch die an sich

unschuldigen Pulver und Schminken stören bei anhaltendem Gebrauch die Hauttätigkeit, indem sie die Haut austrocknen und die Poren verstopfen, so daß nach gar nicht langer Zeit jede gesunde Frische und Farbe des Gesichtes für immer verloren ist. Um kleine Hautunreinigkeiten zu vertreiben oder zu verhindern, empfiehlt es sich, jeden Morgen eine Waschung des Gesichtes mit Boraxlösung vorzunehmen. Der Borax ist ein sehr unschädliches Mittel, das mildeste Alkali, aber immer noch stark genug, um sich mit dem über Nacht säuerlich gewordenen Hautfett zu einem reizlosen Reinigungsmittel zu verfeinern, wobei es noch den Vorteil hat, kühlend und entzündungswidrig zu wirken. Ein Teil Borax auf 15 Teile Wasser ist ein gutes Verhältnis, also etwa 40 bis 50 Gramm Borax auf eine Weinflasche voll Wasser. Man läßt das Boraxwasser einige Minuten auf die Haut einwirken, um es dann mit gewöhnlichem Wasser abzuwaschen, am besten ohne Seife, wird Seife gebraucht, so darf es nur milde sein. Im Gebrauch von Seifen wird in vielen Kreisen gesündigt, indem man zu billigen, das heißt, schlechten, scharfen Seifen verwendet, welche die Haut trocken und spröde machen.

Eine wirklich gute Seife ist eine wahre Wohltat für die menschliche Haut, und man soll beim Einkauf derselben nicht allzu sparsam sein.

Neigt die Gesichtshaut sehr zur Rötlichkeit und zur Bildung von Pusteln, so kann man der Boraxlösung noch etwas Kampferspiritus zusetzen.

Auch als Zahnmittel ist Boraxlösung mit Kampferspiritus sehr zu empfehlen. 25 Gramm Borax

auf dreiviertel Liter Wasser, eine Weinflasche voll, und einen Teelöffel voll Kampferspiritus.

Wer den starken Geruch des Kampfers nicht leiden kann, mag sich mit einfacher Boraxlösung begnügen.

Außer Borax wäre als gutes und unschädliches Teintmittel noch das Benzoe-Harz in Form von Benzoeintur zu nennen. Diese Intur mit Wasser oder noch besser mit Mandelmilch — in jeder Apotheke käuflich — vermischt, gibt die bekannte und beliebte Jungfernmilch, der man auch noch ein paar Tropfen Perubalsam beifügen kann.

Die im französischen Handel vorkommende Lait Virginal, ist eine Mischung von 15 Gramm Tolu balsam-Intur mit 1 Liter Rosenwasser. Diese einfache Mischung wird sehr teuer verkauft und ist nicht so zweckdienlich, wie die mit Benzoeintur verfertigte Jungfernmilch, die sich jeder am besten selbst zubereitet, das ist am billigsten und sichersten.

Auch in Bezug auf Haarböle und Pomaden wird noch viel Humbug getrieben.

Im allgemeinen sind milde Öle besser als feste Pomaden, da die ersteren dem natürlichen Haarfette verwandter sind, die letzteren dagegen leicht die Poren einschnüren und so die Ausdünstung und Drüsenabsonderung beschränken. Ein vorzügliches Haaröl ist das Mandelöl. Fünfzig Gramm Mandelöl mit etwas Rosenöl werden in jeder Apotheke 70 bis 80 Heller kosten. Die Franzosen senden uns diese Mischung mit etwas Alkana rot gefärbt unter allerlei hochtönenden Namen zu und lassen sich 5 bis 6 Francs dafür bezahlen.

die einzigen Armeefreunde aufspielen, ein billiges Schlagwort nach oben entwunden wurde. Das ist wohl der Hauptgrund, warum Schönau seinen Posten verläßt, denn alles wird in Oesterreich verziehen, nur nicht die Sühne gegen den Klerikalismus. Wie sich die Verhältnisse in der Armeeführung gestalten werden, läßt sich heute noch nicht sagen, keineswegs aber wird durch solche Vorgänge der Armeestand vollstümlicher. Wir leben in einer sehr demokratischen Zeit und der Geist von heute fordert gebieterisch auch in den gemeinsamen Angelegenheiten des Reiches das demokratische Prinzip. In erster Reihe betrifft dies die Armee, die nach jeder Richtung ein Volksherr werden muß. Es geht nicht an, daß die Leitung der Armee und ihre Verwaltung von den Launen einzelner Unberufener abhängig werden. Nicht alles, aber der erste Schritt wird geschehen sein, wenn endlich das von den Deutschfreihheitlichen geforderte Gesetz über die Verantwortlichkeit der gemeinsamen Minister in Kraft tritt.

Eine Beratung des Deutschen Nationalverbandes.

Die in Klagenfurt anlässlich des Handwerker-tages anwesenden Mitglieder des Deutschen Nationalverbandes fanden sich zu einer politischen Beratung unter Vorsitz des Abgeordneten Dobernig zusammen. Präsident Dr. Sylvester erklärte, man müsse darnach trachten, die Arbeiten im Parlamente sobald als möglich aufzunehmen und wenn der Staatsvoranschlag vorgelegt werde, sofort die erste Lesung rasch zu absolvieren. Abgeordneter Pacher erklärte, was das Arbeitsprogramm der nächsten Reichsrats-sesssion anbelange, so müsse vor allem die Forderung nach einer gründlichen Reform der Gebäudesteuer noch in diesem Jahre verlangt und durchgesetzt werden. Das ist eine unerlässliche Voraussetzung für die Mitarbeit des Deutschen Nationalverbandes. Wegen neuerlicher Verhandlungen über den Ausgleich in Böhmen ist, wie der Abgeordnete Pacher mitteilte, den deutschböhmischn Abgeordneten bisher keinerlei Mitteilung oder Einladung zugegangen. Die deutschböhmischn Abgeordneten werden unter allen Umständen daran festhalten, die nationale Auseinandersetzung in Böhmen müsse um ihrer selbst willen und unabhängig von allen anderen politischen Fragen behandelt werden. Abgeordneter Steinwender bezeichnete die baldige Einberufung des Reichsrates und die Leistung nützlicher, praktischer Arbeit als unumgänglich notwendig und erklärt, daß es eine Pflicht des Parlamentes sei, im Staatshaushalt endlich einmal Ordnung zu schaffen. Der Zusammentritt der Landtage sei solange überflüssig, als den Landtagen nicht die Mittel zur Sanierung ihrer Finanzen zur Verfügung gestellt werden.

Der Kampf in der Sozialdemokratie.

Der Streit zwischen der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie nimmt immer größere Dimensionen an. Die Herrschaften sind bereits auf das persönliche Gebiet gekommen und Invektiven fliegen herüber und hinüber. So wirft die Adlersche „Arbeiter-Zeitung“ dem tschechischen sozialdemokratischen Wiener Blatte „Delnické Listy“ „Unverschämtheiten“, „Lügen“, „bewusste Fälschungen“ und dergleichen Liebenswürdigkeiten mehr an den Kopf. Selbstverständlich steckt das tschechische Blatt dieselben nicht ruhig ein. Es erwidert prompt, indem es zunächst der „Arbeiter-Zeitung“ die „bewussten Fälschungen“ zurückgibt und schließlich erklärt: „... die Heimtücke und die Intrige der „Arbeiter-Zeitung“ seien der tschechischen Arbeitererschaft in der Seele zuwider.“ — Wie man sieht, geht der Bruderkampf und damit die Zerfegung in der internationalen Sozialdemokratie rasch vorwärts. Es scheint die Zeit nicht allzu ferne zu sein, wo die so stolze internationale Sozialdemokratie — gewesen ist.

Systematische Tschechenfahrten.

Berlin, Wien, Laibach, Olmütz, Agram usw. waren die Ziele der jüngsten tschechischen Hergauszüge. Das kleine Volk der Tschechen versteht es, sich zu regen und von sich reden zu machen. Es weiß sich unter der unschuldsvollsten Maske einzu-drängen, um für seine Zwecke Propaganda zu machen, die der Gesamtnation zugute kommen. Freiheitliche und Klerikale arbeiten dabei Hand in Hand, ebenso Bourgeois und Sozialisten. Es ist „das heilige, unveräußerliche Recht“, das die Tschechen, vom Nationalrat, wo alle Fäden zusammenlaufen, geleitet, dabei zu schützen vorgeben. Ein Vergleich solcher erfolgreicher nationaler Arbeit mit der auf

deutscher Seite fielen für uns kläglich aus. Als ob wir bei unseren Minderheiten kein heiliges Recht zu wahren hätten! Leider nur beim Stammtisch, da sind wir groß und opferwillig — Gott bessere es!

Aus Stadt und Land.

Vom Justizdienst. Das Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain hat die Rechtspraktikanten beim Kreisgerichte in Gills Leopold Vicar und Ludwig Zagoricnik zu Assistenten für den Oberlandesgerichtspräsidenten Graz ernannt.

Kaisers Geburtstag. Die militärischen Festlichkeiten aus Anlaß des 81. Geburtstages unseres Monarchen wurden am 17. d. M. abends durch einen musikalischen Zapfenstreich der Marschmusik unseres 26. Landwehr-Infanterieregimentes eingeleitet. Die Kapelle zog unter klingendem Spiel durch die Straßen unserer Stadt und brachte auch einigen Persönlichkeiten ein Ständchen. Am 18. früh fand die übliche Feldmesse auf der Festwiese statt, an der außer zwei Bataillons Militär auch eine zahlreiche Menschenmenge anwesend war. Anlässlich des Kaiserfestes wurden auch in unserer Stadt von schmucken weißgekleideten Mädchen Bonbons zugunsten des Oesterreichischen Flottenvereines verkauft. Der ganze Vorrat dieser Bonbons wurde an den Mann gebracht, denn wer sollte den Bitten aus liebem Mädchenmunde widerstehen können. Vorteilhafter wäre es gewesen, statt der Sammlung für den Flottenverein, wo in erster Linie Angehörige des slowenischen, kroatischen und italienischen Nation unterstützt werden, eine Sammlung für unsere hart bedrängten Volksgenossen an den Sprachgrenzen zu veranstalten. Deutsches Geld für deutsche Zwecke, aber für Wohltätigkeitspässe keinen Heller!

Nachahmenswert. Aus Anlaß des Geburtstages unseres Kaisers spendete Herr L. u. L. Husarenmajor Kamillo Rammer und seine Gattin Felicitas zugunsten der Stabarmen Gills einen Betrag von 50 Kronen. Dies ist eine echte Bekundung des Wohltätigkeitsfinnes und es wäre zu wünschen, daß bei ähnlichen Anlässen mancher diesem Beispiele folgen würde.

Evangelischer Kaiserfestgottesdienst. Anlässlich des Geburtstages unseres Kaisers findet morgen, Sonntag, vormittags 10 Uhr in der evangelischen Christuskirche ein öffentlicher Festgottesdienst statt, bei dem Herr Pfarrer May die Festpredigt halten und Fräulein Mina Grecco Glücks Hymne „Leih' aus Deines Himmels Höhen“ zum Vortrage bringen wird. Hierzu ist jedermann herzlich eingeladen.

Benefizkonzert im Deutschen Hause. Sonntag abends findet im Garten des Deutschen Hauses das Benefiz-Konzert der Mitglieder unserer Musikvereins-Kapelle statt. Da die Vortragsordnung eine vorzügliche ist, so hoffen wir, daß der Besuch nichts zu wünschen übrig lassen wird. Leiter des Konzertes ist Herr Gustav Fischer.

Verband deutscher Hochschüler Gills. Montag den 21. d. findet im Hotel „Wohr“ eine Verbandskegelabend statt und die Verbandsleitung erwartet, daß die Beteiligung eine entsprechende sein wird. Anfang um punkt halb 9 Uhr.

Hausorchester des Gills Männergesangvereines. Am Samstag den 26. d. veranstaltet das Hausorchester im kleinen Saale des Deutschen Hauses einen Familienabend, an welchem außer Neuheiten an Musikvorträgen auch noch verschiedene gesanglich-künstlerische Darbietungen zu Gehör gebracht werden sollen. Das Vereinsmitglied Herr Adolf Harbich mit seinem prachtvollen Bariton hat bereits für diesen Abend seine Zusage zur Mitwirkung abgegeben. Das Vereinsquartett, dessen vorzügliche Leistungen gewiß noch in Erinnerung stehen, wird ebenfalls einige seiner ganz neu einstudierten Lieder zu Gehör bringen. Einige sonstige Uebersetzungen wollen wir in der nächsten Blattfolge mitteilen. Freunde und Gönner des Vereines sind herzlich willkommen.

Versammlung der deutschen Eisenbahner. Am 18. d. fand im Gasthause des Herrn Krell im Vereinslokale der Ortsgruppe Gills deutscher Arbeiter die konstituierende Vorversammlung zur Gründung der Ortsgruppe Gills des Reichsbundes deutscher Eisenbahner statt. Die Versammlung, zu der eine große Anzahl deutscher Eisenbahner erschienen war, eröffnete um 9 Uhr abends der Obmannstellvertreter der Ortsgruppe Pragerhof, Herr J. Groß. Nach kurzen kernigen Einleitungsworten des Vorsitzenden, in welchen er die Ziele des zu

gründenden Vereines auseinandersetzte, wurde zur Wahl des vorbereitenden Ausschusses geschritten. Diese hatte folgendes Ergebnis: Obmann Herr Andreas Graf; Schriftführer Herr Alois Breschat; Zahlmeister Herr Julius Gollob; Ersatzmann Herr Jakob Swischai.

Richtigstellung. Die Notiz in unserer letzten Blattfolge mit der Ueberschrift „Südmarkgautag“ wird dahin richtig gestellt, daß der Name des Rentmeisters der Landeskuranstalt Neuhaus bei Gills Franz Koschuch lautet.

Marburger Bezirksvertretungswahlen. Wie wir schon berichtet, drangen trotz der eifrigsten Agitation der Slowenen bei der Marburger Bezirksvertretungswahl im Wahlkörper des Großgrundbesitzes die Liste der deutschen Kandidaten durch. Da für die Gruppe der Industrie und des Handels und die Gruppe der Städte und Märkte für die Slowenen von vorneherein ein Erfolg ausgeschlossen war, gaben sie jede Agitation auf. Die Wahlen endeten daher mit einem glänzenden Siege der deutschen Partei.

Notstandsgaben der Südmark. In der letzten Zeit bewährte sich wieder der Notstandsfond als eine gar wertvolle Anlage; sie ermöglicht rasche Hilfe im Unglück. Hiefür nur einige Belege: In der Ortschaft Kötting-Hörmans bei Schrems in Niederösterreich, ein Ort von Kleinbauern und Häuslern, äscherte ein Brand 15 Häusern ein; viele die nur das nackte Leben retteten, wollten die Brandstätte verlassen und abwandern; die in den nahen Steinbrüchen in Dienst stehenden tschechischen Arbeiter lauern jedoch darauf, an die Stelle der Fortwandernden treten zu können. Um dem vorzubeugen um den Verzweifelnden Mut zu machen, auf der Scholle zu bleiben, und um andererseits die Nächstenliebe zu betätigen, hat die Hauptleitung dem Ansuchen der Ortsgruppe Schrems sofort stattgegeben und an die Aermsten der Betroffenen 100 Kr. zur Verteilung bringen lassen. — Am 19. Juli wieder brannten in der Ortschaft Burg bei Krems 12 Gehöfte nieder; obwohl der Ort keine Ortsgruppe hat, so säumte auch hier die Vereinsleitung nicht, hilfreich einzugreifen und 200 Kr. zu bewilligen; außerdem haben die Südmarker in Krems eine eigene Sammlung eingeleitet. — Das schwere Brandunglück von Uggowitz in Kärnten hat allgemein von sich reden gemacht. Während die Armen auf der Alpe weilten, verbrannte daheim Haus und Herd. Da Uggowitz im wichtigen Grenzgebiete des Kanaltales liegt, so war es völkische Pflicht, zu geben und zu helfen, damit die Leute nicht landflüchtig werden. Die Südmark spendete den Aermsten der Obdachlosen umgehend 500 Kr. — Auch der am 24. Juli in der Gemeinde Seeboden in Kärnten verheerende Hagelschlag veranlaßte die Südmark zu einem werktätigen Eingreifen, um den schwer betroffenen Volksgenossen die Anteilnahme im Unglücke zu bezeugen. Steht auch die Spende von 500 Kr. in keinem Verhältnis zu dem wirtschaftlichen Schaden, der auf 120.000 Kr. geschätzt wird, so beweist sie doch die Fürsorglichkeit des Vereines, die bei jedem Elementarereignis zum Ausdruck kommt.

Vor dem Ertrinkungstode gerettet. Am 16. d. badeten im Schwimmbade „Diana“ auch mehrere Sommergäste. Da diesen die gefährlichen Stellen nicht bekannt sind, so kam ein Italiener bald in Lebensgefahr. Der auf der entgegengesetzten Uferseite fischende Südbahnportier Herr Leopold Zangger wurde durch die Hilferufe aufmerksam gemacht und bemerkte den mit dem Tode Ringenden. Die große Gefahr erkennend, sprang Herr Zangger sofort angezogen ins Wasser und konnte so durch sein rasches und unerschrockenes Handeln ein noch junges Menschenleben retten. Bemerk sei, daß Herr Zangger schon mehrere Personen vom Ertrinkungstode errettet hatte.

Das beste Handwerk! Der Schneidermeister und Kleiderpuzer Johann Tatschel machte bei der hiesigen Sicherheitswache die Anzeige, daß ihm am 15. d. im Laufe des Vormittags eine größere Anzahl von Kleidungsstücken, die er von seinen Kunden zur Reparatur übernommen hatte, entwendet wurden. — Als des Diebstahles verdächtig bezeichnete er einen ungefähr 16 Jahre alten, einem Handwerkerlehrling ähnlich sehenden Burschen, den er schon durch mehrere Tage in der Nähe seiner Wohnung herumtschleichen gesehen. An der Hand der Personsbeschreibung hielt am 16. d. der Wachmann Gratschner am Kirchenplatz einen gewissen Vinzenz Hainsek an, von dem erhoben wurde, daß er hier als Schneiderlehrling beschäftigt gewesen, jedoch aus Unfähigkeit entlassen worden sei. Schon seit 14 Tagen trieb er sich mittel- und beschäftigungslos umher. Nach längerem Leugnen gestand Hainsek seine Tat ein

und gab zu, die gestohlenen Kleidungsstücke bei den einzelnen Trödlern verkauft zu haben, wo sie auch gefunden wurden, obwohl die Trödlern merkwürdigerweise anfangs den Ankauf der gestohlenen Kleidungsstücke in Abrede stellten. Der jugendliche Dieb wurde dem Gerichte eingeliefert.

Beim Baue verunglückt. Der beim Baue der neuen Schwefelsäurefabrik der k. k. Zinkhütte in Gaberje beschäftigte Praktikant Alois Kaltschnig stürzte am 16. d. beim Ueberschreiten eines vor der Fundamentgrube befestigten Pfostens infolge eines Fehltrittes in die Grube und brach sich hierbei den linken Vorderarm. Die Verletzung ist mehr leichter Natur.

Ein Schreckensmann. Am 13. d. brach der Tagelöhner Josef Friedl in das Wohnzimmer seines Dienstgebers Sadnik in St. Paul bei Pragwald ein und stahl daraus einen an der Wand hängenden Revolver. Mit diesem ging er am Abend vor das Gasthaus seines Herrn und bedrohte damit den Maurer Rosmann und den Tagelöhner Stelzl, indem er gleichzeitig erklärte, daß er sie beide noch heute hinrichten müsse. Als sie sich daraufhin in ihre Wohnung flüchteten, wo auch noch andere Arbeiter ihre Unterkunft haben, kam um Mitternacht auch Friedl dorthin und forderte den Tagelöhner Merkl auf, ihm bei der Hinrichtung des Rosmann und Stelzl behilflich zu sein. Da Friedl mit der Waffe in der Hand Miene machte, seine Drohung in die Tat umzusetzen, mußten sich die zwei durch das Fenster flüchten und sich in einer Harpe verstecken. Weil Friedl den Eindruck eines Geistesgestörten macht, wurde er in sicheren Gewahrsam gebracht.

Verdächtiger Leichenfund. Am 13. d. nachmittag fand die in St. Jakob bei Gills wohnende Keuschlerin Agnes Zupanc beim Klaubholzsammeln die in St. Georgen a. d. Südbahn wohnende Keuschlerin Rosalia Koprinc im Walde nächst ihrer Behausung tot. Die Leiche lag neben einem Baume auf dem Rücken. Ihre Hüfte waren mit trockenem Laube zugedeckt, was der Vermutung Raum gibt, daß hier ein Verbrechen vorliegt. Die Frau lebte mit ihrem Gatten in stetem Unfrieden. Die Leiche wurde zur gerichtsarztlichen Oeffnung in die Totenkammer nach Klobocje gebracht.

Feinschmecker. Dem Gutbesitzer Hubert Galle in Schloß Lemberg bei Bad Neuhaus wurden schon durch längere Zeit hindurch aus seinem Fischwasser Forellen gestohlen. Am 14. d. ertappte ein Genarm zwei Fischdiebe, die Besitzersöhne Dominik Blasietto und Anton Mirnik, beide aus Lemberg. Sie gestanden ein, durch eine geraume Zeit Fischdiebstähle ausgeführt zu haben.

Ein Langfinger. Am 15. d. ließ die beim Grajen Neuhaus in Weizeldorf bedienstete Magd Marie Terouschel ihr Geldtäschchen mit einem Inhalte von 20 Kronen auf einem Fensterbrett liegen. Als sie es nach einiger Zeit dort suchte, war es verschwunden. Die Köchin hatte bemerkt, daß der Knecht Franz Tschrepinschel sich dort zu schaffen machte. Die Frage, ob nicht er das Geldtäschchen gefunden habe, verneinte er entschieden; aber es wurde unter seinen Habseligkeiten gefunden, ebenso ein linnener Fleischhauerrock. Tschrepinschel wurde in Haft genommen.

Unglücksfälle in Betrieben. In der Zolstabfabrik in Heiligenstein stieg dem Arbeiter Koprinschel am 13. d. ein Blechplättchen ins Auge. Das Sehvermögen des Auges ist gefährdet. — Am 15. d. glitt dem Bartholomäus Delost in Trisail beim Abhacken eines sogenannten Stengels das Beil von dem Holze ab und traf mit aller Gewalt den linken Fuß. Delost stürzte nieder, verlor infolge großen Blutverlustes das Bewußtsein und mußte in das Spital der Bruderverlade geschafft werden.

Beim Wildern erwischt. Die in Schönstein bediensteten Knechte Alois Porejt und Franz Kowatsch sind zwei treue Anhänger des edlen Waldwerkes. Schon durch längere Zeit betrieben sie im Jagdreviere des Herrn Karl Adamovich de Cepin ganz ungeschont das Wildern, ohne erwischt zu werden. Denn jedem, der sie verraten würde, drohten sie mit Mord und Brand. Erst als die Gendarmerie die Spuren dieser beiden Wilderer aufgenommen hatte, gelang es, ihrer habhaft zu werden und sie hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Ein Opfer der Hitze. Am 14. d. arbeitete der Besitzer Jgnaz Pelko in St. Peter bei St. Marein mit seiner Gattin tagsüber angestrengt auf dem Felde. Obgleich er sich abends noch ganz wohl fühlte, ging er doch bald zu Bette. Am 15. d. früh hörte nun die Frau ihren Mann röcheln, und ehe sie noch aus dem Bette war, um ihm Hilfe zu leisten und einen Arzt holen zu lassen, starb ihr

Mann. Ein Gehirnschlag, die Folge der langandauernden Arbeit in den heißen Nachmittagsstunden, hatte den rüstigen Mann dahingerafft.

Den Brandwunden erlegen. Am 15. d. weidete die sechsjährige Besitzerstochter Marie Goricar in Dal bei Rohitsch unweit der Behausung ihrer Eltern das Vieh. Das Kind spielte mit Zündhölzchen und machte auf dem Weideplatze mit Reißig ein Feuer an. Kaum hatte das Reißig zu brennen begonnen, wurde das Kleibchen des Kindes von den Flammen erfaßt, und ehe noch rechtzeitig Hilfe zur Stelle war, erlitt das Mädchen dervartig schwere Brandwunden, daß es noch am selben Tage starb.

Im Schlafe bestohlen. Am 14. d. wurde dem bei dem Fleischhauer Straßer in Luttenberg bediensteten und derzeit hier weilenden Fleischergehilfen Franz Sevic abends aus dem Hofraume des Gasthofes „Zur Stadt Graz“ sein Fahrrad im Werte von über 100 Kr. durch einen unbekanntem Dieb gestohlen. Sevic war am genannten Tage in etwas betrunkenem Zustande in das genannte Gasthaus gekommen und hatte sein Fahrrad an der Südfseite des Hauses knapp neben der Eingangstür im Hofe an die Wand gelehnt. Hierauf ging er in das Vorhaus, legte sich auf eine Bank und schlief ein. Während er schlief, wurde ihm das Rad gestohlen.

Diebische Söhne. In der letzten Zeit wurde dem Besitzer Franz Marcic in Windischgraz aus seinem versperrten Zimmer in mehreren Angriffen Geld im Gesamtbetrage von 200 Kronen gestohlen. Auch wurde ihm aus dem versperrten Keller Wein in nicht zu bestimmender Menge von unbekanntem Tätern entwendet. Es gelang jetzt dem Bestohlenen, die Täter zu entdecken. Es waren seine eigenen Söhne Franz und Josef. Durch Nachschlüssel waren sie zum Gelde und zum Weine gelangt. Beide gestanden auch bereits die Diebstähle ein. Das gestohlene Geld haben sie für sich verwendet und den Wein vertrauen sie in lustiger Gesellschaft. Die beiden Burschen wurden nach ihrer Aussage von anderen Leuten zu den Diebstählen angeeifert, weshalb auch gegen die Verfäher die Anzeige erstattet wurde.

Ein Grundbesitzersohn als Straßenräuber. Zwei Grundbesitzersöhne aus Saverse bei Pottigl waren am 10. August auf dem Heimwege aus St. Marein begriffen. Der eine, Josef Regorschel, redete seinem Kameraden, dem Franz Deschmann, zu, ihm von der staubigen und sonnigen Bezirksstraße in den nahen schattigen Wald zu folgen. Dort riß Regorschel seinem Begleiter den Rock vom Leibe und suchte in den Taschen nach Geld und Wertfachen. Als er nichts fand, wollte er dem Deschmann Uhr und Kette entreißen. Deschmann wehrte sich nach Kräften, erhielt aber von Regorschel heftige Faustschläge an den Kopf und in das Gesicht. Deschmann flehte um Schonung und versprach, dem räuberischen Kameraden alles Geld zu überlassen, was er bei ihm fände. Da aber Regorschel nicht einen Heller fand, ergriff er einen Prügel und schlug auf sein Opfer los, bis durch dessen Wehgeschrei Leute herbeieilten. Regorschel entkam in den Wald und konnte bis heute nicht ausgeforscht werden.

Das Messer in der Hand des Betrunkenen. Am Abende des 8. d. entstand im Gasthause des Michael Paulin in Windisch-Landsberg zwischen mehreren bezechten Burschen ein Streit. Anton Motoch verfechtete dem Besitzersohne Jakob Pirs mit dem Messer einen Stich in den rechten Unterarm. Der Stich traf die Pulsader und hatte einen so starken Blutverlust zur Folge, daß Pirs zu Boden stürzte und der Verletzung erlegen wäre, wenn nicht rasch ärztliche Hilfe eingegriffen hätte. Auch der Bursche Johann Grobin wurde von einem Messerstiche des Motoch in die linke Hand getroffen, doch hatte diese Wunde keine ernstlichen Folgen. Der Messerstich war übrigens mit solcher Wucht geführt worden, daß er den linken Rockärmel des Grobin von unten bis oben aufschlugte.

Ein schwereres Verbrechen als ein Brudermord. Gelegentlich einer Missionspredigt in Stoperzen bezeichnete der Missionär Kripek den Andächtigen die Lektüre der liberalen Zeitungen als Todsünde. Laut eines Berichtes der „Deutschösterreichischen Lehrer-Zeitung“ sagte der eiservolle Priester: „Wenn Du ein junges Mädchen verführst oder den Bruder erschlägst, ist das keine so große Sünde, als wenn Du eine liberale Zeitung liest oder die nicht meidest, die sie verbreiten.“ Dabei zog er insbesondere auch gegen die freisinnigen Lehrer los, die er als „Blutsauger“ bezeichnete.

Turnvereinsgründung. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß das Gründungsfest des Turnvereines „Eiselen“ in Hohenmauthen am Sonntag den 20. August stattfindet.

Ursprungszeugnisse für Warensendungen nach Serbien. Die Handels- und Gewerbekammer Graz macht die Interessenten ihres Sprengels aufmerksam, daß laut einer Kundmachung des serbischen Finanzministers, von nun an besondere Ursprungszeugnisse bei Warensendungen aus Oesterreich-Ungarn nach Serbien nicht erforderlich sind.

Bestschießen in Aflenz-Thörl. Bei dem Ende Juli stattgefundenen Preisschießen beteiligte sich auch das Mitglied der Bürgerlichen Schützengesellschaft in Gills Herr Dentist Emanuel Hoppe und hat sich das siebente Best von 50 Kronen herausgeschossen. Bei der Schlußfeier hielt Herr Dentist Hoppe, Gills, an den Oberschützenmeister Gewerke Herrn v. Pengg eine kurze Ansprache, in welcher er im Namen des Gills Schützenvereins für die liebe Einladung herzlich dankte und der Freude Ausdruck gab, an dem so wohl gelungenen Preisschießen im schönen echtdeutschen Markte Aflenz teilnehmen zu können. Herr Hoppe gab gleichzeitig allseits den Schützenbrüdern bekannt, daß im Jahre 1912 ein großes Preisschießen in Gills stattfindet, und zwar zur Erinnerung an den 100jährigen Tag der Oeffnung der Gills Schießstätte, bei welcher der damalige Statthalter von Steiermark, Erzherzog Johann im Monate Juni des Jahres 1812 den ersten Schuß abgab. Es würde dem Gills Schützenverein große Freude bereiten, wenn sämtlich hier anwesende Schützenbrüder in unsere deutsche Sannstadt kommen würden; sie können eines begeisterten Empfanges und treudeutscher Aufnahme sicher sein. Herr v. Pengg dankte in lieben Worten und gab seiner Freude besonders Ausdruck, daß er einen so strammen Vertreter unseres Schützenwesens gerade aus unserer lieben deutschen Stadt Gills begrüßen könne; er versicherte gleichzeitig mit einem brüderlichen Schützenheil an die Gills, an dem schönen Feste des Jahres 1912 teilnehmen zu wollen.

Bedenkspenden. In der Frauenortsgruppe Rumberg des Deutschen Schulvereines hat sich bereits der sinnige Brauch eingelebt, freudige wie traurige Ereignisse stets im Gedenken an das ganze Volk zu würdigen; so wurden dieser Tage an die Zahlstelle des Deutschen Schulvereines überwiesen anlässlich einer silbernen Hochzeit 100 Kronen; anlässlich einer Geburt 50 Kronen; anlässlich einer silbernen Hochzeit 25 Kronen; anlässlich einer Hochzeit 5 Kronen. Würde bei Familienereignissen stets der hohen Ziele deutscher Schularbeit gedacht, so würden sich unter diesem Titel Spendensummen ergeben, mit denen große Werke der Sprachgrenzverteidigung ausgeführt werden könnten.

Schutz den Alpenpflanzen. Die Kärntner Tauern-Adria-Zeitung schreibt: „Der Landesauschutz hat an die Gemeinden und Bahnämter in den Gebirgsgegenden Kärntens in denen das Edelweiß und die Edelraute vorkommt, sowie an die Oektionen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines und an die militärischen und Gendarmeriebehörden des Landes tausend Maueranschläge versendet, in welchen auf das Gesetz vom 14. März 1908 betreffend den Schutz der Pflanzen Edelweiß und Edelraute, hingewiesen und die Naturliebe aller echten Bergfreunde und die Heimatliebe der einheimischen Bevölkerung zum Schutze dieser Alpenpflanzen angerufen werden.“ Bekanntlich hat auch der steiermärkische Landesauschutz über wiederholte Bemühungen des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Steiermark und des steirischen Gebirgsvereines im Jahre 1910 eine Novelle zum Gesetze betreffend den Schutz der Alpenflora erlassen wonach das Ausheben und Ausreißen von Alpenpflanzen samt den Wurzeln sowie das Feilhalten und der Verkauf derselben verboten ist. Dem aufmerksamen Touristen wird es nicht entgangen sein, daß diese Verordnung bereits in Steiermark zu wirken beginnt, da man gerade neuer in erfreulicher Weise schon die Wahrnehmung machen konnte, daß das sinnlose Ausreißen von Alpenpflanzen im Abnehmen begriffen ist. Hoffentlich gelingt es durch vereinte Bemühungen unsere herrliche Alpenflora vor ihrem Untergange zu retten.

Conobiz. (Profession und Postillon.) Am vorigen Sonntag führten drei Geistliche eine Bittprozession von der hiesigen Pfarrkirche nach Seizdorf. Die Prozession wurde von der Post eingeholt, die den Anschluß an den Schnellzug in Pölsbach zu erreichen hatte. Als der Postillon vorbeifahren wollte, gebot ein Kaplan, der Postwagen habe die langsame Gangart der Prozession hinter der Schar der Betenden und Singenden solange einzuhalten, bis die Kirche in Seizdorf erreicht wäre. Dem „Schwager“ wurde aber um den Anschluß in Pölsbach bange, er griff nach dem Posthorn und schmetterte das Zeichen in die Lüfte.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilti.

Nr. 33

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1911

(Nachdruck verboten)

Die Hotelmaus.

Kriminal-Novellette von R. Mergel.

War das eine verfluchte Geschichte! Jung und Alt hielt sie in Aufregung und Spannung und machte der Kriminalpolizei arges Kopfzerbrechen. Und dies alles durch ein Spiel der Natur, die auf dem Erdenrund zwei Menschen geschaffen hatte, die einander zum Verwechseln ähnlich sahen — zwei Menschen, von denen der eine ein Millionär war und der andere ein internationaler Dieb der schlimmsten Sorte. Das Gerücht wollte wissen, daß eben diese Ähnlichkeit letzteren zu seinem dunklen Metier verleitet habe. Unter dem Namen seines bevorzugten Doppelgängers und den nämlichen Akturen, die man dem Millionär nachrühmte, reiste er in der Welt umher, — ungeniert und ungehindert, da niemand seine Identität feststellen konnte, — und übte sein böses Handwerk aus. Durch die geschickten Tricks, die er hierbei anwandte, war es bisher noch nicht gelungen, den gefährlichen Dieb abzufassen, auf dessen Festnahme Herr Albert Vogelehner, der Millionär, eine namhafte Summe ausgesetzt hatte. Der Umstand aber, daß Vogelehner ebenfalls viel und häufig reiste, machte die Sache noch besonders verwickelt und rückte die Hoffnung auf die Inhaftierung des Diebes immer weiter hinaus.

Im Stammlokal zu K. hatten sich die Honoratioren zusammengesunden, die Sache, die inzwischen eine neue Beleuchtung erfahren, zu besprechen. Man debattierte mit erhitzten Köpfen, — laut Meldung des Kriminalamtes der Residenz glaubte man, daß der falsche Vogelehner auf der Fahrt nach K. sei und mit dem nächsten Zuge dort eintreffen werde. Da der Dieb ebenso wie sein berechtigter Doppelgänger im Hotel abzustiegen pflegten, die Kleinstadt aber nur ein Hotel besaß, so werde der hiesigen Polizei der fette Bissen geradezu präsentiert und es dieser bei einigem Geschick gelingen, den Fang zu tun und sich die ausgesetzte Summe zu verdienen.

Der Apotheker setzte sein Glas so nachdrücklich nieder, daß es klirrte.

„Die Residenzler haben gut reden!“ wetterte er. „Was sie nicht fertig gebracht haben, soll unserer Polizei ein Leichtes sein —.“

„Weil ja doch hier nur ein Hotel ist!“ fiel der junge Oberlehrer Wellmann ein.

„Wenn schon! Darum ist es doch nicht klipp und klar, ob derjenige, der in den „Drei Kronen“ absteigt, der falsche oder der echte Vogelehner ist!“

„Donnerwetter, das ist 'n Gedanke, Apotheker!“ rief Fabrikant Ohlsen und hielt sich lachend sein rundes Bäuchlein. „Das richtigste wäre, unsere Polizei söge Erkundigungen ein, ob der Millionär zurzeit daheim ist, oder auf Reisen.“

„Ganz Ihrer Meinung, Ohlsen!“

„Ich werde der Polizei die Idee vorbringen!“ sagte der Bürgermeister, ein noch jugendlicher Herr, und erhob sich. „Der einfachste Weg wird of — —. Ah — sieh da, wer kommt nun?!“ unterbrach sich der Sprecher und blinzelte nach der Eingangstür hin, in deren Rahmen eine Uniform auftauchte. „Famos, famos! Willkommen, Herr Polizeikommissär! Ich wollte gerade zu Ihnen! Nun erübrigt sich dies! Was bringen Sie neues in der Sache?“

Der Ankömmling, stark beleibt, mit martialischem Schnurrbart und gewichtigen Mienen, drückte dem Bürgermeister die Hand, begrüßte die übrigen Herren und ließ sich pustend in deren Mitte nieder.

„War das eine Hehjagd, meine Herren!“ begann er, seine Stimme dämpfend, ließ sich vom Kellner den gewohnten Schoppen bringen, fuhr sich mit dem Taschentuch über die erhitzte Stirn und lehnte sich wie erschöpft in seinem Stuhl zurück. „Nach allen Himmelsrichtungen ist der Draht gegangen, den augenblicklichen Aufenthalt des Millionärs Vogelehner zu ermitteln —.“

„Also ist er nicht in seinem Wohnort?!“ rief es durcheinander.

„Nein. Seine Villa in R. ist verschlossen,“ gab der Kommissär zu. „Das fatalste ist nun, daß nie-

mand weiß, wohin er gereift, respektive wo er angekommen ist."

"Den Deibel auch, das ist ja 'ne infame Patsche, in die unsere Polizei hincingerzt!" meinte der Apotheker.

"'ne richtige Falle!" lachte der Oberlehrer.

"Wie nun, wenn unsere Polizei in die Falle ginge, statt der Maus, die gefangen werden soll?" bemerkte der Bürgermeister und lächelte fein.

"Daß das nicht geschieht, dafür haben wir unsern Herrn Polizeikommissär," lenkte der Syndikus, der auch dabei war, liebenswürdig ein. "Und sehen Sie nur, meine Herren, welch geheimnisvolle Miene unser verehrter Gast aufgesetzt hat!" fuhr er fort. "Ich wette, der Herr Kommissär hat einen besonderen Trick in petto, mittelst welchem ihm der „fette Bissen“, wie die Resibenzler sagen, sicher ist!"

Aller Augen am Stammtisch richteten sich auf den Kommissär, der schweigend die Reden mitangehört.

"Das stimmt!" gab er jetzt lächelnd zu. Aber es war ein ernstes Lächeln, und eben weil es so war, bannte es sämtliche Blicke an seine Lippen.

"Schießen Sie ab, lieber Kommissär!" animierte der Bürgermeister. "Unter so erlauchter Gesellschaft wie hier —" lächelnd grüßte der Blick des Sprechers die Runde —, "ist Diskretion selbstverständlich."

"Zugestanden! Zugestanden!" schwirrte es durcheinander. "Zögern Sie nicht länger, verehrter Herr Kommissär, wir brennen darauf, näheres zu hören."

Man rückte zusammen und der Kommissär begann im Flüsterton: "Ich komme eben aus den „Drei Kronen“ und habe mit Herrn Hotelier Beyke alles besprochen und angeordnet. Das gelbe Zimmer im ersten Stock — es ist das beste des Hotels, wird dem Kerl angewiesen, wenn er kommt, denn er tritt ja als Grandseigneur auf. — Sie alle, meine Herren, kennen unseren jüngsten Beamten vom Kriminalamt, den Otto Lemke. Er besitzt ein ausgesprochenes Spionagetalent. Ueberdies bekanntlich eine ungemein geschmeidige und behende Gestalt. Dieser junge Mensch eignet sich daher ausgezeichnet als deus ex machina. Lemke hat nun soeben unter meinen Augen seinen Lauerposten eingenommen, und zwar unter dem Logierbett im gelben Zimmer."

"Donnerwetter!! Donnerwetter!!" schrie der Apotheker, der leicht in Ekstase geriet. "Das ist ein genialer Einfall!"

"Silentium, Herr Apotheker, sonst plaudern Sie am Ende noch mein Dienstgeheimnis aus!" dämpfte ihn der Erzähler.

"Und wie kommt es nun weiter?" fragte der Syndikus gespannt.

"Sicher wird der Gauner den Gewinn seines letzten Raubzuges bei sich haben," nahm der Kommissär

seinen Bericht wieder auf. "Natürlich pflegen solche Kerle vorsichtig zu sein. Es ist anzunehmen, daß der Dieb seine Wertsachen nachts mit ins Bett nimmt. Hat er einen festen Schlaf, nun, so wird Lemke bei seiner Geschicklichkeit und Behendigkeit entschieden der Raub gelingen, ohne daß der Schläfer davon erwacht, und ebenso dessen Fesselung. — Und nun, meine Herren, wünschen Sie unserer Polizei guten Erfolg, — meine Zeit ist abgelaufen — ich empfehle mich Ihnen!"

Damit hatte der Kommissär sich erhoben. Ein Schwall von guten Wünschen folgte ihm, der zum Ausgange schritt, und der Zuruf: "Morgen um diese Stunde erwarten wir Sie hier, Herr Kommissär, und — Fortsetzung und Schluß!"

Im Hotel „Drei Kronen“, wo es sonst an Tagesgästen nur krümelte, war heute die Gaststube mit Gästen dicht gefüllt. Eine geheime Spannung und Erwartung lagerte in den Räumen; sobald die Türen gingen flogen die Blicke zum Eingang. Die geführte Unterhaltung an den Tischen geschah im Flüsterton, wie wenn der Inhalt nicht laut werden dürfe. Wiederholt glitt der Blick des Wirtes nach der Uhr. "Wenn er mitgekommen ist, muß er in den nächsten Minuten hier sein," flüsterte der Oberkellner seinem Herrn zu. Diese Berechnung erwies sich als richtig. Bald darauf bremste ein Auto vor dem Hotel. Gleich darnach trat der Ankömmling ein. Eine achtunggebietende Gestalt, den Reismantel zurückgeschlagen; der Gruß mit dem er eintrat, war ein bisschen herablassend. Die Augen hatten etwas Verschleiertes, das in der Form gespaltene Linn den Ausdruck, den Lebensgenuß und Leidenschaften prägen.

"Jean, das gelbe Zimmer im ersten Stock!" hallte die Stimme des Wirtes durchs Hotel und gab damit das Zeichen, daß der „fette Bissen“ angelangt sei. Der Piccolo legte ihm das Fremdenbuch vor — eine Viertelstunde später wußte es jedes Kind im Städtchen, daß Herr Albert Voglehner 2 tatsächlich im Orte war.

Die Nachricht wirkte wie die Entdeckung einer Bombe, deren Plagen man befürchtet. Ist es doch ein unheimliches Gefühl, einen gefährlichen Dieb in den Mauern zu wissen. In den begüterten Familien getraute man sich in dieser Nacht nicht, schlafen zu gehen. Ging ein Geräusch durch die Stille, so schrak man zusammen in der Meinung, der Dieb sei aus dem Hotel entwichen und wolle einbrechen. In den „Drei Kronen“ floh heute selbstverständlich einen jeden der Schlaf. "Zu viele Lauscher waren wach," wie Schiller im „Geheimnis" sagt.

Während des erwies sich derjenige, dem alle Gedanken der Kleinstädter gehörten, als ein erfahrener Mann. Nachdem er im Gastzimmer eine Flasche Kup-

erberg Gold genossen, hatte er sich früh auf sein Zimmer begeben, — dies Anstarren und Beobachten der Kleinstädter war nicht nach seinem Geschmack. Ueberdies war er abgesspannt und müde. Während er sich auskleidete, vernahm er im Zimmer ein Geräusch. Es ist wohl eine Maus, dachte er. Und wirklich huschte bald darauf eine Maus über den Teppich hin und verschwand, als der Bewohner des Zimmers mit dem Stiefelknecht nach ihr schlug, ohne sie zu treffen, blitzgeschwind in einer Ecke. Der Gast aber legte seine Weste unter das Kopfkissen und hing sein Beinkleid, nachdem er durch einen Griff in dessen Taschen sich seines Inhaltes vergewissert, über den Stuhl an seinem Lager. Darauf stieg er ins Bett. Bald darauf verkündeten laute Atemzüge, daß der Insasse fest schlief.

Der Bäckerbursche, der in der Frühe des nächsten Tages die mit Brot gefüllten Beutelchen an die Türen der Kunden hing, blieb, als er an dem Hotel „Drei Kronen“ vorüber wollte, plötzlich lauschend stehen. Was war das? Aus dem Innern des Hotels erscholl ein heilloser Lärm. Eine empört klingende, befehlende Stimme. Und nun die Worte: „Dieses X. scheint ja ein sauberes Nest zu sein! 20.000 waren in der Weste und 10.000 in der Tasche meines Beinkleides! — Aber, Herr Wirt, weshalb alarmieren sie nicht nach dem Dieb!? 30.000 Mark sind doch keine Bagatelle!? Sofort alarmieren Sie — ich befehle es Ihnen!

Brühwarm wurde dieser Erguß von dem Bäckerburschen durchs Städtchen getragen und trug noch dazu bei, die allgemeine Aufregung bis zum Gipfel treiben, ohne daß doch jemand den Kommentar zu den gefallen Worten gefunden hätte. Der Weg, der bei den „Drei Kronen“ vorbeiführte, ward an diesem Tage ein sehr gesuchter Spaziergang. Mit außs Höchste geschraubter Spannung erwartete im Stammlokal die Herrenrunde von gestern den Polizeikommissär.

Alein ihre Schuld sollte auf eine harte Probe gestellt werden. Die verabredete Stunde war längst vorüber, und die nächste gleichfalls, ohne daß der Kommissär sich blicken ließ. Endlich, als man schon aufbrechen wollte, erblickte der Apotheker, der zunächst dem Fenster saß, den Kommissär um die Ecke biegen. Alles sprang auf und eilte ans Fenster. Doch — was war das? Der Polizeikommissär retirierte auf die andere Seite der Straße und verschwand in einer Seitengasse. Bevor noch die Beobachter sich von ihrem Erstaunen und ihrer Enttäuschung erholt hatten, flog die Gaststube auf und der Kellner, die Serviette unter dem Arm, pürzte mit allen Zeichen der Aufregung herein.

„Herrschaften, Herrschaften!“ schrie er, „so ein Skandal!“

„Was ist geschehen!“ riefen alle.

„Nicht der Dieb — der Millionär Vogelehner ist gestern in den „Drei Kronen“ abgestiegen! Und der Lemke, der dem vermeintlichen Dieb die Kasse abnehmen sollte, der Lemke dieser Schurke hat das Geld auch genommen, ist aber mit dem Geld auf und davon!“

Anderere Ereignisse haben das Geschehnis verbrängt. In den Annalen der Rechtsgeichte aber dürfte dieser Fall einen Platz gefunden haben.

Vermischtes.

Der Sarg als Geburtstagsgeschenk. Von einem seltsamen Familienbrauch in China erzählt eine englische Wochenschrift. Wenn der Vater oder die Mutter ihr 55. Lebensjahr erreichen, will es die Sitte, daß die liebenden Kinder sich zusammen tun und den Eltern zu ihrem Freudentage mit ihrem Glückwunsch einen regelrechten Sarg zum Angebinde überreichen, der dann später beim ersten Todesfall benützt wird. So erklärt es sich auch, daß der Reisende im inneren China so oft im chinesischen Hause einen leeren Sarg stehen sieht, der geduldig auf die Erfüllung seiner Bestimmung wartet.

Scherz und Humor in der Muttersprache. Der Mensch wird gern mit einem Hause verglichen. Der eine ist ein kreuzbraves, altes, ein anderer ein fideles, gemütliches Haus; bei einem dritten aber ist es im Oberstübchen nicht ganz richtig; er hat einen Sparren zuviel. Man sagt dafür auch wohl: ihm ist eine Schraube losgegangen, bei ihm ist eine Schraube locker oder: er ist übergeschlappert wie ein unbrauchbar gewordenes Schloß. Ein vierter endlich ist sogleich aus dem Häuschen oder ist leicht oben hinaus. In dem menschlichen Oberstübchen krabbeln oder flattern aber mitunter auch allerhand wunderliches Getier umher. Man sagt da: jemand hat Mäuse, Ratten, Motten, Spinnen oder Raupen im Kopf; auch: er hat seine Mücken, das bedeutet nichts anderes als Mücken (daher der Name Mückenhirn d. h. Muck im Hirn) oder er hat einen Vogel, der ihm gewissermaßen im Kopfe herumflattert. Wir setzen uns auch nur zu leicht selber solche wunderliche Wesen in den Kopf; wir fangen Grillen oder sind Grillenfänger. Auf die gleiche Grundanschauung geht endlich auch der alte Bergmannsausdruck zurück! die Hornissen (auch: den Hornsen) auslassen (d. h. aus dem Kopfe heraus) d. i. allerlei Tollheiten auf der Zechen treiben. Auch die Hornissen in dieser Redensart sind ein sehr anschauliches Bild für allerlei wunderliche Einfälle nur daß diese hier lustiger Art sind, während den Grillenfänger Gedanken trüber Natur plagen. Hier und da sagt man auch vom Erzürnten, er habe „Feuer im Dach“, und vom Trunkenen, er habe „im Dach“.

Allerlei.

Hunde und Katzen haben ein dringendes Bedürfnis, Spitzgras (Queckengras) zu fressen. Es ist ihnen solches sehr bekömmlich und hilft ihnen über Magenbeschwerden hinweg. Vers mit seinen Haustieren gut meint, verschaffe ihnen ab und zu ein Büschelchen Gras, das, an ein Tisch- oder Stuhlbein festgebunden, für die Tiere ein vegetarischer Leckerbissen ist.

Todesstrafe bei Tierquälerei. Als der jetzige Prinz von Wales, der Sohn des Königs Georg V., noch ein Kind war, erklärte er einmal (was durch seinen ehemaligen Erzieher gelegentlich der Londoner Krönung berichtet worden ist), er werde als König die barbarische Sitte, den Foxterriers die Schwänze zu stutzen, ein für allemal abschaffen und zuwiderhandelnde Hundebesitzer mit dem Tode bestrafen. Daß sich nie ein Minister finden würde, ein solches Dekret gegenzuzeichnen, konnte Eduard der Kleine nicht wissen; jedenfalls aber meinte er es in seinem Kinderherzen damit aufrichtig. Und ist er König von England dereinst, werden auch die geplagten Zugpferde, die Esel, das Schlachtvieh, die Menagerietiere, die armen Versuchstiere der Institute, auf ihn rechnen können.

Wenn wir ein Tier quälen sehen, so gebietet es unsere Menschenpflicht, daß wir ihm zu Hilfe kommen. Allein die Zaghaftigkeit und Duldsamkeit sogar bei herzenguten Menschen ist gegenüber Tierquälereien unbeschreiblich. Man sieht es, man ärgert sich, man teilt seine Empfindungen anderen mit, aber selbst gegen die Tierquälerei einzuschreiten, das tut man nicht. Manches Mal genügt vielleicht schon ein Wort, denn viele Quälereien geschehen aus Gedankenlosigkeit. Merke es dir, lieber Leser, jeder Fall, wo du unterlassen hast, gegen eine Tierquälerei anzukämpfen, wiegt ebenso schwer, als wenn du die Tierquälerei selber begangen hättest. „Wer das Gute weiß und tut es nicht, dem ist es Sünde.“ (Jacobus 4, 17.)

Nicht nur auf Feldern und Wiesen sondern auch in Gärten wird der Maulwurf durch seine Minierarbeit und das Aufwerfen seiner Haufen an den Saatbeeten lästig. Doch ist seine Schonung als nützlicher Insektenjäger und Vertilger von Pflanzenschädlingen überhaupt, wodurch er sich als Freund des Gartenbaues erweist, dringend geboten. Gar nicht hoch genug kann ihm die Vernichtung der sehr schädlichen Werra (Erbwolf, Erdtrebs) angerechnet werden. Kein kluger Landwirt wird auf seinem Grundbesitz einen Maulwurf töten oder töten lassen, sondern ihn im Notfalle nur von gewissen Stellen vertreiben oder fernhalten, was durch Anwendung von übelriechenden, für die Pflanzen unerschädlichen Stoffen: Heringslake, Jauche, Salzwasser, Petroleum, Rußlösung, Tabaköl, leicht zu bewirken ist. Durch solche Mittel, vornehmlich mit Steinöl (Petroleum), gründlich durchtränkte Sägespähne, kann man auch Hasen und Kaninchen von Gemüsegärten und Kohlfeldern fernhalten, wenn man solche zwischen die Pflanzungen streut. Auch anderes, größeres Wild geht dem ihm widerwärtigen Geruche weit aus dem Wege.

Jeder Vater, jede Mutter lese es! Die größten Dichter und Denker, z. B. Schiller, Goethe, Shakespeare, Herder, Lessing, sprachen einstimmig aus, daß der Undank gegen die Eltern, überhaupt der Undank, allgemein am menschlichen Geschlechte zu bemerken sei. Wer Gelegenheit hatte, das Familienleben in großer Ausdehnung, namentlich auf dem Lande zu beobachten, war hundert und abermal hundert Väter und Mütter gesehen, denen der schwarze, rohe Undank ihrer Kinder das Herz buchstäblich abdrückte, wer es gesehen hat, wie den Eltern, namentlich den sogenannten Austrägern, alle für ihre Kinder angewendete Liebe, die schlaflosen Nächte, die Opfer, im Greisenalter mit empörender Härte, mit Hunger, Durst, Entziehung der Wärme im Winter, ja oft sogar des Plazes am Ofen, mit den gemeinsten Beschimpfungen, selbst mit Schlägen von den Kindern, belohnt werden, der wird jenen hochgestellten Schriftstellern beistimmen. Dieser Undank ist eine wahre Grausamkeit. Aber ihr unglückseligen Eltern und Wohlthäter, habt ihr euch je eingestanden, daß ihr selbst in das Herz eurer Kinder den ersten Keim zur Grausamkeit legtet? Habt ihr euch je daran erinnert, daß grausames Spiel mit den Tieren, Lachen und Freude beim Geschrei eines in Gegenwart eurer Kinder unter den schrecklichsten Leiden geschlachteten Tieres, daß allgemeines Gelächter und Heiterkeit und Schimpfworte beim Zusammenstürzen eines bis zum Tode mißhandelten Pferdes, einer mutwillig gequälten Katze u. dgl. die erste und von euch selbst gebilligte Unterhaltung eurer Kinder, daß eine Peitsche, also ein bei Kindern nur zu Mißhandlungen schwächerer Wesen brauchbares Instrument, das erste Spielzeug eurer Kinder war? Habt ihr euch je gefragt, wie das Mitleid in deren Herz hätte einziehen können, wenn dort, wo ihnen die erste eigene Macht einräumt war, Mißhandlungen als Spiel und Vergnügen ihnen gestattet wurden? Wir fragen: Wäre es möglich, daß die Menschen so schonungslos und undankbar gegen ihre Wohlthäter sein könnten, wenn sie als Kinder Mitleid mit den ihnen ganz untergeordneten Wesen gelernt hätten? Klagt euch also selbst an ihr unglücklichen Eltern und Wohlthäter, mit euren durch eure einstigen Lieblinge vor Gram gebrochenen Herzen! Und ihr, bei denen es noch Zeit ist, bewahrt euch vor demselben kummervollen Alter! Diese so tief wahren Worte stammen vom Hofrat Ignaz Berner, dem größten aller Bahnbrecher des Tiereschutzes in Deutschland († 1867), sie stehen in seinem Buche „Die Hauptgebrechen der Erziehung“.

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschafmarken! Gedenket bei Wetten und Spielen der deutschen Schutzvereine!

daß man der kaiserlichen königlichen Post Platz zu machen habe. So gelangte er durch die Reihen der nach beiden Seiten Ausweichenden zur rechten Zeit nach Bölschach.

Gonobitz. (Durch den Fehltritt der Tochter in den Tod getrieben.) Am 15. d. dem sogenannten großen Frauentage, hat der Grundbesitzer Beseuschel, ein Mann von 43 Jahren, alle seine Leute in die Kirche geschickt. Als er sich im Hause allein wußte, trieb er einen Haken in die Zimmerdecke, befestigte daran eine Rebschnur, stieg auf einen Stuhl, legte sich die Schlinge der Schnur um den Hals, stieß den Stuhl mit dem Fuße auf die Seite und starb so den Tod des Erhängens. Entsetzt ergriff seine Angehörigen, als sie den Hausvater in der Mitte des Zimmers tot hängen sahen. Ein tiefgehender Familienzwist scheint den Mann in den Tod getrieben zu haben; und die Ursache dieses Zwistes ist wohl in dem Fehltritte seiner 16jährigen Tochter zu vermuten, die sich als Mitglied des Gonobitzer Jungfernvereines in gesegneten Umständen befindet.

Gonobitz. (Schauturnen.) Der im Jahre 1910 gegründete deutsche Turnverein Gonobitz veranstaltete am Sonntag den 13. d. sein erstes Schauturnen, zu dem die Turnvereine Gillsi und Windisch-Feistritz eine tapfere Schar Turner entsendet haben. Der Einmarsch in den Markt erfolgte unter den Klängen der Musikkapelle aus Windisch-Feistritz. Den Zug eröffnete die hiesige Freiwillige Feuerwehr, dem die Turnvereine Gillsi, Windisch-Feistritz und Gonobitz nachfolgten. Beim Einmarsch in den Gastgarten des Herrn Sutter, woselbst das Turnen stattfand, war derselbe bereits gefüllt, worauf Obmann Viktor Schrötter sämtlich erschienenen Gäste und Turnbrüder begrüßte und sonach Turnbruder August Merkotter die Festrede hielt, die den größten Beifall fand. Um punkt halb 5 Uhr begann das Turnen. Die Gonobitzer Riege unter Mitwirkung einiger Gillsier Turnbrüder turnte unter Leitung des strammen Turnwartes Hans Bratschitsch 11 Barrenübungen, welche stramm und rein geturnt wurden, und jeder Übung stürmischer Beifall folgte. Sodann turnte die Gonobitzer Riege 5 Barrenübungen mit vorgestelltem Pferde, welche ebenfalls stürmischen Beifall erregten. Vor dem Abmarsch sah man drei Fräuleins mit je einem Kranze in der Hand den Turnern entgegenkommen und nun bekam Turnwart Hans Bratschitsch vom Fräulein Migi Bretschko den ersten, Obmann Viktor Schrötter vom Fräulein Juliette Lebisch den zweiten und der Turnbruder H. Ulreich (Deutscher Turnverein Gillsi) vom Fräulein Anna Bretschko den dritten Eichenkranz. Hierauf trat eine Riege des Gillsier Turnvereines auf, welche tadellose und schwierige Freiübungen als auch ein Fahnenschwingen nach Musik in schönster Ausführung vorzeigte und stürmischen Beifall fand. Zum Schlusse des Turnens wurden noch vom Gonobitzer Turnverein schöne Gruppen vorgeführt, welche ebenfalls stürmischen Beifall ernteten. Sodann wurde das Turnen um 8 Uhr abends geschlossen. Der Tanzboden, die Konfettischlacht, sowie die Vieder, die von einigen Mitgliedern des Männergesangvereines Gonobitz gesungen wurden, hielten die Festteilnehmer bis spät in die Nacht hinein beisammen. Ein besonderer Dank für die Mühe beim Feste muß dem Fräulein Juliette Lebisch, Anna und Migi Bretschko ausgedrückt werden. Heil dem jungen deutschen Verein. Er möge blühen und gedeihen.

Windischgraz. (Kaiserfeier. — Selbstmord. — Nach der Wallfahrt.) Die Stadtgemeinde Windischgraz feierte das Geburtsfest des greisen Monarchen in schlichter aber würdiger Weise. Auf Veranlassung der Bürgermeisterrates wurden die Häuser der Stadt schon am Vorabende besetzt. Am 18. d. fand in der Stadtpfarrkirche ein feierliches Hochamt statt, dem der Bürgermeister, die Gemeindevertretung, die Beamtschaft der Bezirkshauptmannschaft, des Bezirksgerichtes, des Steueramtes, die Gendarmen, Finanzwache und die Bürgerschaft beiwohnte. Abends um 8 Uhr fand in Hotel „Post“ ein von der Gemeindevertretung veranstaltetes Bankett statt, zu dem die Spitzen der Behörden geladen waren. Im Geiste des wohlthätigen Sinnes des Monarchen wurde von der Gemeindevertretung auch eine Sammlung von Haus zu Haus zugunsten des Frauentuberkulosenheimes eingeleitet, welche eine namhafte Summe erzielte. Am Sonntag wird in Altenmarkt bei Windischgraz ein Flottenvereinsfest abgehalten; zu demselben wurde durch slowenische Maueranschläge die Bevölkerung zum Besuche der Veranstaltung eingeladen. Es fiel allgemein auf, daß diese Maueranschläge nur in slowenischer Sprache verfaßt und in der Stadt gar nicht zu sehen waren. Wollten vielleicht die Veranstalter auf die Beteili-

gung der Deutschen von vorneherein verzichten? — Am Donnerstag abends beging der 18jährige Sohn des Gemeindevorsethers, Holzhändlers und Realitätenbesitzers Werdnig in Ottschnigberg bei Windischgraz dadurch Selbstmord, daß er sich um halb 11 Uhr abends unter dem Schnellzug warf. Er wurde gänzlich zerfetzt. Die Ursache zu dem traurigen Schritte soll ein Familienzwist gewesen sein. — Am Mittwoch unternahm das Ehepaar Bodovnik vulgo Lenhard aus Altenmarkt bei Windischgraz eine Wallfahrt nach Siele. Sie kamen spät abends nach Hause und in der Nacht stürzte angeblich die Frau aus dem Bette und zog sich am Kopfe schwere Verletzungen und eine Gehirnerschütterung zu. Obwohl ärztliche Hilfe gleich in Anspruch genommen wurde, starb die Frau gestern, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Seit Jahrhunderten bekannt



als unterstützendes Mittel bei Curen in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad etc. stets glänzend bewährt.

Seit 1868 glänzend bewährt

Berger's mediz. Teer-Seife von G. HELL & COMP.

durch hervorragende Aerzte empfohlen, wird in den meisten Staaten Europas mit bestem Erfolge angewendet gegen

Hautausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppensflechten und parasitäre Ausschläge sowie gegen Kupfernase, Frostbeulen, Schweißfüße, Kopf- und Bartgeschuppen. **Berger's Teerseife** enthält 40 Prozent Holzteer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Teerseifen des Handels. Bei hartnäckigen Hautleiden verwendet man auch als sehr wirksam

Berger's Teerschwefelseife.

Als mildere Teerseife zur Beseitigung aller Unreinheiten des Teints, gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder sowie als unübertreffliche kosmetische Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Teerseife

die 35 Prozent Glycerin enthält und parfümiert ist. Als hervorragendes Hautmittel wird ferner mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet:

Berger's Borax-Seife

und zwar gegen Wimmerln, Sonnenbrand, Sommersprossen, Mitesser und andere Hautübel.

Preis per Stück jeder Sorte 70 Pf. samt Anweisung. Begehren Sie beim Einkauf ausdrücklich **Berger's** Teerseifen und Boraxseifen **G. Hell & Comp.** und sehen Sie auf die hier abgebildete Schutzmarke u. die nebenstehende Firmazeichnung auf jeder Etikette. Prämiert mit Ehrendiplom Wien 1883 und gold. Medaille der Weltausstellung in Paris 1900. Alle sonstigen medizinischen und hygienischen Seifen der Marke **Berger** sind in den allen Seifen beigelegten Gebrauchsanweisungen angeführt.

Zu haben in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften.

Eingelendet.

Mit der Ausführung des neuen Wasserwerkes in Bad Joachimstal ist die bestrenommierte Firma G. Rumpl in Wien, betraut worden, deren große Erfahrungen auf dem Gebiete des Wasserleitungswesens für beste Ausführung dieses Projektes bürgen.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen.

Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis- und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarmer und Rekonvaleszenten — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.

Vorzüglicher Geschmack. Ueber 7000 ärztl. Gutachten. J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant Triest-Barcola.

Käuflich in den Apotheken in Flaschen: zu 1/2 L à K 2.60 und zu 1 L à K 4.80.



Die schönsten Ferkel

Die kräftigsten Säuger, die fruchtbarsten Nachschweine, die ergiebigsten Mastschweine von bester Qualität werden in kürzester Zeit und mit billigem Aufwande als sonst durch Fütterung von Fattlinger's bestbewährtem Blausutter

„LUCULLUS“

erhalten, die mehrere 1000 glänzende Anerkennungen bezeugen. 2 Pfund sachtig feinstes Mehl 2 kg Fattlinger's „Lucullus“ bewirkt 1 kg Lebendgewichtszunahme. (Zu dem gleichen Ergebnis sind 5 kg Mais, Gerste etc. erforderlich.) Sorte II. Unübertrefflich für Ferkel; Sorte III. Das beste und billigste Kraftfutter für Säuger und Mastschweine. — Preis beider Sorten K 11.50 per 50 kg ob Feinst

Ferkelfutterfabrik Fattlinger & Co.

Gen. u. k. H., INZESDORF bei WELZ.

Empfehlen mit 300 ersten Preisen.

Größtenteils Händler und Agrarier versuchen an Stelle von Fattlinger's edlem „Lucullus“ minderwertige, aus verdorbenen Abfällen hergestellte Gerogale zu verkaufen, bei denen sie mehr verdienen als bei hohem Futteraufwande. Man hüte sich daher vor solchen zweifelhaften Ergänzungen und Fälschungen.

Verkaufsstellen bei: Milan Hocevar, N. Kolenc, J. Havnitar, Gustav Stiger, Viktor Wogga.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES-UJFALU.

Vertreten durch:

Rudolf Blum & Sohn

Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft

Marburg

Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.

G. Rimpl, Ingenieur

Etablissement für Wasserversorgungs- und Kanalisations-Anlagen, Zentralheizungen, Lüftungs- und Trockenanlagen,

Zentralbureau, Wien, VIII., Alserstrasse 23.

Übernahme von Vorarbeiten, Begutachtungen, Projektierungen und Bauausführungen für Wasserversorgungs-Anlagen jeder Art für Städte, Gemeinden, Güter, Schlösser, Villen, Fabriken usw. Wasser-Enteisungs-Anlagen für eisenshaltiges Wasser nach eigenem, bewährten System. Tiefbohrungen nach Wasser, Senkbrunnen in jeder Tiefe, Projekte und Bauausführung von Kanalisationen, sowie Gasrohrnetzen. Ferner Projektierung und Ausführung von Zentralheizungs- u. Lüftungsanlagen jeden Systems und Umfangs, sowie Dampfwaschküchen usw. Mein Unternehmen hat sich seit seinem 25jährigen Bestand zu dem grössten und leistungsfähigsten der Monarchie emporgeschwungen und wurden von mir in dieser Zeit über 600 grössere Wasserwerke für Städte, Gemeinden, Gutsherrschaften etc., sowie mehr als 50.000 Hausinstallationen durchgeführt, worüber mir die ehrenvollsten Zeugnisse zu Gebote stehen. — Vorarbeiten, Projektierungen, Gutachten usw. unter kulantesten Bedingungen. Informationsbesuche kostenlos und unverbindlich.

Kinderwagen



in reichster Auswahl im Warenhaus

Joh. Koss, Cilli

Auf Verlangen Preiskurante gratis.

!! Warnung !!

Société des Papiers Abadie.

Da in letzter Zeit verschiedene Nachahmungen unserer allbekanntesten und beliebtesten Hülsenmarke

RIZ ABADIE (Riz doré)

in den Handel gebracht wurden, ersuchen wir unsere P. T. Kunden, genau auf den Namen **Abadie** zu achten, den die Nachahmungen durch verschiedene andere Worte zu ersetzen suchen. Wir warnen vor dem Ankauf qualitativ minderwertiger Imitationen da wir gegen diese Nachahmungen mit allen gesetzlichen Mitteln einschreiten werden. Société des Papiers Abadie.

Alleinverkauf der weltberühmten Erzeugnisse von

Schuhwaren

der Firma F. L. POPPER, Chrudim, im Warenhaus JOHANN KOSS, Cilli.

AUSTRO-AMERICANA, TRIEST.

33 Ozeandampfer.

Regelmässiger Passagier- u. Warendienst zwischen Triest u. Italien, Griechenland, Frankreich, Spanien, Nord-, Zentral- und Südamerika.

Nächste Abfahrten von Triest in den Passagierlinien nach New-York über Patras, Palermo, Algier:

26. August Dampfer „Oceania“

2. September Dampfer „Alice“

nach Buenos-Aires über Almeria, Las Palmas, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo:

31. August Dampfer „Sofia Hohenberg“

21. September Dampfer „Francesca“

Vergnügungsfahrten im Mittlmeer mit grossen Doppelschraubendampfern der transatlantischen Linien. Auskünfte bei der Direktion, Triest, Via Mellin piccolo 2 (Telegrammadresse: „Cosulich“, Triest), ferner bei den Generalagenten: Schenker & Co., Wien, I. Neutorgasse 17; Passagierbureau der Austro-Americana, Wien, I. Kärntnering 7, II. Kaiser Josefstrasse 36 und in Laibach durch: Austro-Americana Passagier-Bureau S. Kmetetz, Bahnhofgasse 26 (Telef.-Ad.: „Kmetetz“).

Herdfabrik H. Koloseus

Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen etc. Dampfkochanlagen, Gaskocher- und Gasherde, sowie Irische Dauerbrandöfen.

Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-Koloseus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.

Kwizda's Fluid

(Marke Schlange) Touristen-Fluid.



Altbewährte aromatische Einreibung zur Stärkung u. kräftigung der Sehnen u. Muskeln. Unterstützungsmittel bei Gicht, Rheuma, Ischias, Hexenschuss etc. Von Touristen, Radfahrern, Jägern, und Reitern mit Erfolg angewendet zur Stärkung und Wiederkräftigung nach grösseren Touren.

Preis 1 Flasche K 2.—, 1/2 Flasche K 1.20. Kwizdas Fluid echt nur mit nebenstehender Schutzmarke zu beziehen in den Apotheken.

Hauptdepot.

Franz Joh. Kwizda,

k. u. k. öst.-ung., kön. rumän. und kön. bulgar. Hoflieferant, Kreis-Apotheker, Korneuburg bei Wien!

Unser modernst eingerichtetes Spezial-Fabriks-Etablissement steht seit 40 Jahren an der Spitze



der Pressen-Fabriken und genießt in Fachkreisen

den besten Ruf.

Verlangen Sie Spezial-Katalog Nr. 771 über Wein- und Obstpressen, komplette Mosterei-Anlagen, Hydraulische Pressen, Obst- und Trauben-Mühlen, Trauben-Rebler, Abbeermaschinen etc.

Ueber 680 Medaillen und erste Preise etc.

PH. MAYFARTH & CO.

Wien, II. Taborstrasse 71

Vertreter erwünscht.

SUPERPHOSPHATE

mineralisch und animalisch, bewährtestes verlässlichstes und billigstes Phosphorsäure-Düngemittel

für alle BODENARTEN.

Gehalt streng garantiert. Verbürgt schnellste Wirkung. Höchste Erträge. Zum Herbstanbau unentbehrlich.

Ferner Ammoniak-, Kali- und Salpeter-Superphosphate liefern alle Kunstdüngerfabriken, Händler, landwirtschaftliche Genossenschaften und Vereine.

== Bureau: Prag, Graben 17. ==

Bismarckplatz GILLI Bismarckplatz

Warenhaus JOHANN KOSS

führt sämtliche Artikel in Manufaktur, Modewaren, Wäsche, Schirme, Damen-, Kinder- und Herrenkonfektion, Badeartikel, Schuhe (Fabrikat F. L. Popper); Kopfbedeckungen aller Art, Teppiche, Kinderwagen, Grabkränze etc.

solid und billig.

Aktienkapital: K 50,000.000.—

Reserven: K 12,750.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Durchführung

aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf

von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungs-
verlust.K. k.  priv.**Böhmische Union-Bank**
Filiale Cilli.**Kulanteste Ausführung von Börsen-**
aufträgen.**Uebernahme von Wertpapieren zur**
Aufbewahrung und Verwaltung:
Belehnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitsschrank-
fächern (Safes.)**Annahme von Geldern zur**
Verzinsung im Konto-Korrent oder
auf Einlags-Bücher.**Kreditbriefe**auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des
In- und Auslandes.**Tüchtiger Fachmann**erteilt Nachhilfe Untergymnasiasten
in sämtlichen, Obergymnasiasten in
den humanistischen Fächern gegen
mässige Bezahlung. Auskunft erteilt
die Verwaltung des Blattes. 17739**Verkäuferin**für Manufakturwaren, beider Sprachen
mächtig, mit mehrjährigen Zeugnissen,
sucht Posten. Gefl. Zuschriften
unter Nr. 17742 an die Verw. d. Bl.**Kostplatz**Herrengasse 30, I. Stock. Bei einer
gewesenen Lehrerin werden Kost-
studenten oder Mädchen aufgenommen.
Mässiger Preis. Gesunde Wohn-
ung und grosser Garten. 1776**Tüchtige Verkäuferin**nicht unter 20 Jahren beider Landes-
sprachen in Wort u. Schrift mächtig,
findet sofort Aufnahme. Gemischt-
warenhandlung Alois Kossar,
Schönstein, Steiermark. 17744**Gemischtwaren-**
GeschäftWäsche, Krawatten, Kurz- und Wirkwaren
etc. in sehr belebter Strasse in Graz,
schönes Gewölb, mit Portal, anstossend
Wohnung, sehr guter Posten, wird wegen
Krankheit sofort verkauft. Nötig K 11.000.
Zuschriften unt. „Schönes Geschäft Nr. 11“
Graz, hauptpostlagernd, Graz. 17743Dem P. T. Publikum zur gefälligen
Kenntnis, dass von heute an in der**Eigenbau-Weinstube****Gsund**
Herrengasse 18auch **Fassbier** mit hier
neuesten Wasserdruck-Apparat
(alleinig hygienisch vorzüglich amerik.
System) stets im Ausschank ist.**Preissel-**
beerentäglich frisch zu haben bei Louise
Sager, Bahnhofgasse, Cilli. Auswär-
tige Bestellungen werden schnellstens
ausgeführt. 17715

Hauptplatz 2

CILLI

Hauptplatz 2

PETER KOSTIČ NACHF.

(Inhaber: JOHANN KOSS)

empfiehlt für Bade-, Reise- und Touristen-Saison sein
gut sortiertes Lager von Koffer, Taschen, Coupé- und
Reisekörbe, Rucksäcke, Mützen, Hemden, Kravatten
etc. Feldstühle von 60 h aufwärts; Streckfauteuils von
K 6.50 aufwärts; Englische Fussbälle komplett mit
Seele von K 4 aufwärts; Andenken-Artikel in ver-
schiedenen Ausführungen; Leiterwägen, Kinder-Reform-
stühle, wie auch sämtliche Sommerspiele jeder Art.
Badeschuhe, Hauben, Mäntel, Frottiertücher, Toilett-
Artikel jeder Art. Bürsten, Kämmen, Seifen, Spiegel
zu den billigsten Preisen.

Bazar-Abteilung 60 Heller.

Bazar-Abteilung K 1.20.



Wie die Sonne

auf dem Rasen, so bleicht die Wäsche im Kessel
bei Gebrauch von
Persil.

Gibt blendend weisse Wäsche, ohne Reiben und
Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit! Absolut
unschädlich, schont das Gewebe und bewirkt
enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld.

Fabrik: Gottlieb Voith, Wien III/1.
Ueberall zu haben.

Zl: 10704/11.

Kundmachung.Infolge der Ausbreitung, die die Cholera-Erkrankungen in Italien
und leider auch in Triest angenommen haben, erscheint die genaueste Hand-
habung des Meldewesens und der Fremdenpolizei dringend geboten, damit
die Sanitätsbehörde jederzeit in der Lage ist, aus versuchten Gebieten
einlangende Reisende bezüglich ihres Gesundheitszustandes zu überwachen
und verdächtige Erkrankungsfälle sofort zu isolieren.Es ergeht daher einerseits an alle Gasthofbesitzer und Inhaber
von Herbergen, Fremdenzimmern etc., andererseits aber auch an alle
Haushaltungsvorstände neuerdings die eindringlichste Aufforderung
alle aus versuchten Gebieten einlangende Reisende (aber auch alle von
dort heimkehrende Einheimische) binnen 24 Stunden entweder beim
Stadtamte oder direkt beim städtischen Amtsarzte Herrn Dr. Eduard
Gollitsch, Hauptplatz Nr. 1 zwecks 5 tägiger ärztlicher Ueberwachung
anzumelden. Die Einfuhr von Obst und Gemüse aus Italien und Triest
wird strengstens untersagt.Ausserachtlassungen dieser Kundmachung werden im Sinne der
Ministerial-Verordnung vom 30. September 1857, R.-G.-Bl. Nr. 192, mit
Geldstrafen von 2 bis 200 Kronen resp. mit Arrest bis zu 14 Tagen
bestraft.

Stadtamt Cilli, am 10. August 1911.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:
Max Rauscher.Filialen in Reichenberg, Gablonz
Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf,
Troppau, Rumburg, Brünn, Linz,
Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg,
Mähr.-Schönberg, Neutitschein,
Graz, Leoben, Köninghof, Klagen-
furt, Villach. — Exposituren in
Friedek-Mistek und Braunau.**Warnung.**Warne hiermit jedermann, auf meinen
Namen Geld oder Geldeswert zu borgen,
da ich keine wie immer gearteten Schul-
den bezahle.**Thomas Artnik**
Cilli, Rathausgasse 20.

Eine sehr gute

Zithersamt Noten ist billig zu verkaufen.
Kaiser Josefsplatz 6. 17730**Motorrad**im besten Zustande, nimmt jede Steigung,
auch mit Beiwagen gut fahrbar, ist wegen
Ankauf einer speziellen Beiwagenmaschine
billig zu verkaufen bei Anton Neger,
Mechaniker, Cilli, Herrengasse. 17749

Nett möbliertes, streng separiertes

Zimmerist vom 1. September an, eventuell samt
Verpflegung zu vermieten. Dasselbe wird
auch die „Tagespost“ aus zweiter
Hand zu abonnieren gesucht. Anzufragen
in der Verwaltung des Blattes. 17748**Gewölbe**auf gutem Posten, für jedes Geschäft
geeignet, ist sogleich zu vermieten.
Adresse in der Verw. des Blattes.**Fräulein****J. Christian**beehrt sich den Schülern der Frau
Boyd-Rehm anzuzeigen, dass sie
bereits angekommen und Sonntag
und Montag von 10 bis 1 Uhr im
evangelischen Pfarrhause
zu sprechen sein wird. 17725**Sprachschule und**
Uebersetzungsbureau.Die staatlich geprüfte Lehrerin Fräulein
Alma Karlin ist nach mehrjährigem
Aufenthalt im Auslande zurückgekehrt
und zeigt hiemit an, dass sie**Laibacherstrasse 6**eine **Sprachschule** und **Ueber-**
setzungsbureau eröffnet hat. Es
wird an derselben auf die englische und
französische Staatsprüfung vorbereitet und
Unterricht im **Spanischen** und **Schwe-**
dischen erteilt. Auch werden Ueberset-
zungen in den genannten und anderen
Sprachen entgegengenommen. 17699**Visit-Karten**liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.